Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 12. Juli.** **Nr. 28**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Wie fremd bleibt doch . . . — Jathopredigt. Von Adolf Wendt. — Überlieferte und eigene Frömmigkeit. Von H. Rosmer. — Himmelsfunken. (Fortsetzung.) Von Marie Trommershausen. — Sammelpolitik. Von Saxo. — Dies und Das. (Über englische Ferienheime.) — Anzeigen.

Wie fremd bleibt doch dem deutschen Herzen jener
ihm über Rom gebrachte Nazarener! —
Wie anders mutet uns sein Wesen an,
wenn er uns ohne Umweg nahen kann. —
Des Wittenberger Mönches Tat war groß
und doch — und doch sie war ein Anfang bloß!
Die neue Zeit, mühselig und beladen,
sucht ihren Heiland heut auf neuen Pfaden:
Befreit vom Dogma will sie die Gewissen,
jedoch den Menschensohn mag sie nicht missen. —

(Wilhelm Langewiesche: Planegg, ein Dank aus dem Walde.)

Jathopredigt

von Pfarrer Adolf Wendt, Frankfurt a. O.

Mark. 9, 38—40: „Johannes aber antwortete ihm und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolget; und wir verboten's ihm, darum, daß er uns nicht nachfolget.

Jesus aber sprach: Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden.

Wer nicht wider uns ist, der ist für uns."

Liebe Gemeinde!

An jedem Tage der eben verflossenen Woche waren in den Zeitungen längere oder kürzere Artikel zu lesen über die nunmehr gefallene Entscheidung in dem Irrlehreverfahren gegen einen evangelischen Pfarrer unserer preußischen Landeskirche. Ungeheuer ist das Aufsehen, das dieser Prozeß und seine Entscheidung erregt hat. Bis tief hinein in die schlichtesten Kreise des Volkes zeigt sich dafür regste Anteilnahme, nicht bloß in der Gemeinde des betreffenden Pfarrers, nein, überall in der preußischen Landeskirche, ja weit noch über ihre Grenzen hinaus, überall im evangelischen Deutschland. Und wie die Dinge liegen, steht zu erwarten, daß die dadurch hervorgerufene Bewegung der Geister keineswegs bald abflauen wird, sondern vielmehr lawinenartig anwachsen. Es steht zu erwarten, daß ernste, schwere Zeiten geistigen Ringens uns nahe bevorstehen, Zeiten, in denen jeder aufrichtige Christ, auch wenn er noch so friedliebend ist, wird Partei ergreifen müssen, Zeiten, die für den Bestand unserer Landeskirche eine Krisis schwerster Art bedeuten werden.

Unter solchen Umständen hat eine evangelische Gemeinde das Recht, von ihrem Pfarrer eine klare Äußerung über seine Stellung zu diesen, alle Welt bewegenden Fragen zu verlangen. Und ein Pfarrer, der die in dem Irrlehreverfahren gefallene Entscheidung um seiner Gewissensüberzeugung willen nicht als richtig und heilsam anerkennen kann, ein solcher Pfarrer hat die unumgängliche Pflicht, das vor seiner Gemeinde unverhüllt auszusprechen. Und er hat das Recht, es in der Kirche zu tun, in seiner Predigt. Denn es handelt sich ja hierbei um eine Lebensfrage der evangelischen Kirche. Es handelt sich darum, ob wir in Gefahr sind, von den Grundlagen des Evangeliums und von den Grundsätzen der Reformation abzuirren oder nicht. Und wenn diese Gefahr oder auch nur der Verdacht solcher Gefahr vorliegt, dann ist es in unserer Zeit doppelt nötig, uns das immer wieder erbarmungslos klar zu machen, in unserer Zeit, da Rom immer anmaßender und siegesbewußter das Haupt erhebt, in unserer Zeit, da auf der andern Seite die Entfremdung gegen Religion und Kirche immer mehr zunimmt, ja in manchen Kreisen sich steigert zu erbittertem Haß gegen alles, was mit Frömmigkeit, Religion und Kirche zusammenhängt.

Oder wäre es richtiger, zu sagen: „Die berufene kirchliche Behörde h a t entschieden, also i s t für uns die Sache entschieden"? Freunde, bei aller Ehrerbietung gegenüber der kirchlichen Obrigkeit, bei aller Achtung vor der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der Männer, die den Spruch gefällt haben, müssen wir eben als evangelische Christen sagen: Nein! Denn wir kennen keine unfehlbare Instanz! Das hat ja einst Luther seinen Gegnern gegenüber so vielfach und so nachdrücklich betont, daß Päpste und Konzilien auch irren können und wirklich geirrt haben. Wir wären durch Luther keinen Schritt vorwärts gebracht, wenn wir uns in Sachen des Glaubens unter eine behördliche Entscheidung beugen wollten, obwohl unser Gewissen laut und deutlich dagegen protestiert. Und es sind Tausende, die das kürzlich ergangene Urteil, die Absetzung eines in treuer, segensreicher Arbeit bewährten Pfarrers, schmerzlich empfinden und die um ihres evangelischen Gewissens willen Einspruch dagegen erheben.

Ihr wißt es, ich gehöre zu ihnen. Ich erblicke in der Entscheidung, durch die ein treuer Seelsorger seiner Ge-

meinde gegen ihren Willen genommen wird, eine unabsehbare Schädigung des religiösen Lebens in unserer evangelischen Landeskirche. Nicht als ob ich jeden Satz und jedes Wort, das der nun wegen Irrlehre seines Amtes entsetzte Pfarrer gesprochen oder geschrieben hat, mir zu eigen machen könnte, sondern weil ich es in meinem Gewissen als unevangelisch empfinde, daß ein Mann, der in Lauterkeit der Gesinnung und in Begeisterung des Herzens der evangelischen Kirche über dreißig Jahre gedient hat, daß ein Mann, dem es gelungen, die früher spärlich besuchten Gottesdienste mit großen Scharen andächtiger Seelen zu füllen, dem es gelungen, in vielen schon längst der Kirche entfremdeten Herzen von neuem Begeisterung für die Religion und Liebe zur evangelischen Kirche neu zu wecken — ich empfinde es als unevangelisch, daß ein solcher Mann wegen seiner freieren Auffassung der heiligen Schrift und der Bekenntnisse zum Irrlehrer gestempelt und aus seinem Amte gestoßen wird.

Schauen wir unseren Text aus dem Markusevangelium einmal daraufhin an! Der Jünger Johannes erzählt dem Heiland, daß er und die anderen Jünger es jemandem verboten haben, in Jesu Namen Teufel auszutreiben, weil der Betreffende ihnen nicht nachfolgte, d. h. weil er nicht zu dem engeren Kreise der Apostel gehörte. Jesus aber spricht: „Ihr sollt es ihm nicht verbieten!“ Und wie begründet er's? „Es ist niemand — sagt er — der eine Tat tue in meinem Namen und der bald darauf übel von mir rede.“ Und dann spricht Jesus das weitherzige, wahrhaft evangelisch-freie Wort: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns!“

Hat nicht jener seines Amtes entsetzte Pfarrer in Jesu Namen Taten getan, d. h. gewirkt, und zwar segensreich gewirkt *für* die evangelische Kirche, *für* die Kirche Jesu Christi, *für* das Reich Gottes? Kann man von ihm annehmen, daß er je übel reden werde von seinem Herrn und Meister? Und da er im Namen Jesu *für* die evangelische Kirche, *für* die Kirche Jesu Christi, *für* das Reich Gottes nach bestem Wissen und Gewissen mit ungewöhnlichem Erfolg gewirkt, *mußten* da nicht seine Richter ihm das Wort Jesu zugutekommen lassen: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns“? *Mußten* sie ihn nicht in seinem gesegneten Wirkungskreise ruhig weiterwirken lassen trotz seiner freien Glaubensauffassung, die von der ihrigen abwich oder auch zu der ihrigen mehrfach im Gegensatz stand?

Ja, sie mußten es! Denn sie hatten und haben nicht das Recht, ihre eigene Glaubensauffassung für die einzig richtige zu halten. Sie haben wohl das Recht, bei ihrer Überzeugung zu bleiben, wenn sie im Gewissen sich dazu gedrängt fühlen, sie müssen aber dasselbe Recht der eigenen Überzeugung auch anderen zugestehen, solange kein Grund vorliegt, die Ehrlichkeit dieser Überzeugung zu bezweifeln. Sie müssen zufrieden sein, wenn wir Pfarrer ehrlich und wahrhaftig der evangelischen Kirche mit unseren Kräften zu dienen uns bemühen. Mehr können sie nicht verlangen, zu mehr haben sie kein evangelisches Recht. Ja, sie berufen sich freilich auf die heilige Schrift — das tun wir auch! Sie berufen sich auf die Bekenntnisschriften — das tun wir auch! Sie tun es, um uns mehr oder minder an den Buchstaben zu fesseln; wir tun es, um der Knechtschaft des Buchstabens zu entgehen. Freilich, auch jene sagen mit uns und mit der Bibel: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ Und seitens unserer höchsten Kirchenbehörde ist schon mehrfach ausdrücklich hervorgehoben worden, daß heutzutage niemand mehr auf den Buchstaben der Bekenntnisschriften verpflichtet sei. Nun, wo ist dann die Grenze, bis zu der man gehen darf in der geistigen Auffassung und Ausdeutung? Und das gilt auch von der Bibel, die heutzutage wohl kaum noch ein einziger Geistlicher unserer Landeskirche als eine bis auf jedes Wort und jeden Buchstaben unfehlbare Eingebung des heiligen Geistes ansieht. Wo ist die Grenze, bis zu der man gehen darf in ihrer Auffassung und Ausdeutung? Bis zum heutigen Tage ist diese Grenze von keiner Behörde, ist durch kein Gesetz festgesetzt. Und sie kann und darf niemals von einem oder mehreren Menschen für andere festgesetzt werden, sie darf nur von dem Gewissen jedes einzelnen für ihn selber gezogen werden. Sonst haben wir nicht evangelische Freiheit, sondern statt ihrer ein die Gewissen knechtendes Lehrgesetz.

Hat nicht unser Luther in der freiesten Weise über die Bücher der heiligen Schrift geurteilt? Hat er nicht die Epistel Jacobi eine stroherne Epistel genannt, die keine evangelische Art an sich hat?*) Hat er nicht von der Offenbarung Johannis gesagt: „Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken“ und „ich kann allerdings nicht spüren, daß es von dem heiligen Geist gestellet sei“?*) Hat er nicht überhaupt manchen neutestamentlichen Schriften einen geringeren Wert als manchen zugeschrieben?*) Hat unser Luther nicht aufs schärfste den Gegensatz zwischen evangelischer Freiheit und lehrgesetzlichem Zwang empfunden, wenn er in einer seiner Predigten sagt: „Darum ist Christus unser Herr, daß er solche Leute aus uns mache, wie er selber ist. Wir sollen so hoch gesetzet und gefreiet (frei gemacht) sein durch den Christum, daß unser Gewissen von keinem Gesetz wisse; daß uns nicht anders zumute sei — nach solchem inwendigen Wesen des Gewissens — denn als sei nie kein Gesetz auf Erden kommen, weder zehn noch ein Gebot, weder Gottes, noch Papstes, noch Kaisers, sondern allzeit in der Freiheit stehen, daß wir sagen können: Ich weiß von keinem Gesetz und will auch von keinem wissen“?**)

Wahrlich, wenn Luther heute lebte, heute, wo uns ganz andere wissenschaftliche Hilfsmittel zur Verfügung stehen als damals, um die kritische Erforschung der heiligen Schriften zu begründen — er wäre wahrlich der freiesten einer, aber darum ganz gewiß nicht weniger fromm! Er hat damals schon von den biblischen Wundern gesagt, sie seien „eitel geringe und fast kindische Wunderzeichen gegen die rechten und hohen Wunder, so Christus ohn' Unterlaß in der Christenheit wirket.“ Luther hatte bei dem damaligen Stande der Wissenschaft keinen Anlaß, die Geschichtlichkeit der biblischen Wunder in Zweifel zu ziehen. Heute würde er es meiner Überzeugung nach tun, nicht aus gottloser Zweifelsucht, nein, aus Frömmigkeit und Ehrlichkeit, um der Innerlichkeit und Wahrhaftigkeit des Glaubens willen, der nicht von äußeren wirklichen oder angeblichen Tatsachen der Vergangenheit leben kann, sondern nur von lebendigen, innerlichen Gegenwartserfahrungen.

Blicken wir wieder auf unseren Text. Da ist von Teufelaustreibung die Rede. Und wir wissen, daß auch Jesus, wie seine Zeitgenossen, der Meinung war, daß es ein Reich von Dämonen oder unsauberen Geistern gebe, die die Macht besäßen, in Menschen einzufahren und sie aufs entsetzlichste zu peinigen. Welcher evangelische Christ teilt noch heutzutage diese Meinung, die damals freilich als die wissenschaftlich-medizinische Erklärung für allerlei Krankheiten des Geistes, Gemütes und Nervensystems galt, die aber heut längst als irrtümlich erkannt ist?

Wir haben kein Lehrgesetz, durch das uns die Grenzen der kritischen Forschung gegenüber Bibel und Bekenntnisschriften vorgeschrieben würden. Und darum ist die freie Richtung in unserer evangelischen Kirche berechtigt, solange sie nach bestem Wissen und Gewissen mit ihren Kräften der Kirche Christi zu dienen bemüht ist. Und wir dürfen auch für die Zukunft kein solches Lehrgesetz bekommen, wenn wir nicht ein schwächlicher Abklatsch der „unfehl-

*) Vorrede zum Neuen Testament von 1522.

**) Luther, Kirchenpostille, 2. Predigt über das Evangelium am 3. Sonntage nach Trinitatis.

baren" römischen Papstkirche werden wollen; wenn nicht das Suchen nach Wahrheit und Erkenntnis, nach immer reinerer und tieferer Erfassung des Evangeliums erstickt werden soll; wenn nicht geistiger Tod und Heuchelei künstlich befördert werden sollen.

„Wer nicht wider uns ist, der ist für uns." Das Wort soll allen zugute kommen, die der evangelischen Kirche nach Kräften zu dienen entschlossen sind, den freier Gesinnten, wie den Altgläubigen. Es ist Verleumdung, wenn man behauptet, wir forderten die Alleinherrschaft unserer freieren Auffassung. Wir fordern nur das Recht, nach unserer Überzeugung ungehindert zu wirken. Wir wollen auch die andere Richtung frei wirken lassen. Wir halten uns wahrhaftig nicht für unfehlbar. Wir halten es aber für Kleinglauben, wenn man durch Irrlehreprozesse und andere Zwangsmittel meint, dem Evangelium zum Siege verhelfen zu müssen. Mit Zwang äußerer Art kann man nicht überzeugen. Auf Überzeugung kommt es aber in Glaubensdingen an, wenigstens bei uns Evangelischen. Und wer Zwangsmittel anwendet, der verzichtet auf das Überzeugenwollen, der traut sich's nicht zu, andere innerlich überzeugen zu können. Das ist Kleinglaube. Da wollen wir's doch lieber mit dem Apostel Paulus halten, der im Briefe an die Philipper (1, 18) schreibt: „Was tut's aber? Daß nur Christus geprediget werde allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich doch darinnen und will mich auch freuen." War Paulus so milde und duldsam gegen die Verkündigung des Evangeliums durch andere, selbst wenn sie nur zum Vorwand, also in unlauterer Absicht geschah, wie dürfen wir engherzig und unduldsam sein gegen eine Verkündigung, die unzweifelhaft in Lauterkeit, Wahrhaftigkeit, Begeisterung und Treue erfolgt, wenn sie auch in ihrer Formulierung und Ausprägung abweicht von der unserigen? „O, ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns!" Amen.

Überlieferte und eigene Frömmigkeit.

Wann lernten wir fromm sein? Auf diese Frage gibt es keine allgemein passende Antwort. Denn die Antwort muß geschöpft werden aus den ganz persönlichen Erinnerungen des Einzelnen. Die sind aber so vielfach verschieden, als es Einzelne gibt. Als die Mutter des Kindes Händchen ineinander legte. Als sich der Christbaum zum ersten Male in den großen, reinen Kinderaugen widerspiegelte. Als wir das Bild mit der Jesusgestalt in des Vaters Stube richtig verstehen lernten. Als wir in der Schule Religionsunterricht hatten und aus dem Herzen des Lehrers eine Welle warmen Lebens uns entgegenflutete. Als zum ersten Male uns die Feierlichkeit weiter Kirchenhallen überwältigte. Als ein Kunstwerk in Wort, Bild oder Lied übermächtig vor unsere Seele trat. Als ein Naturschauspiel uns im Innersten ergriff. — So könnte man fortfahren ohne Ende mit Gelegenheiten, wobei wir die Anfangsgründe lernten, uns einem Höheren, Reineren, Ungenannten aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben. Und je mehr Einzelne wir fragen, desto verschiedener fallen die Antworten aus. Aber eins ist doch allen gemeinsam. Alle zeigen, daß es Berührung mit einer Vergangenheit ist, die uns zu den frommen Menschen gemacht hat, die wir sind. Alles Werdende ist ein langsam wachsendes Kind der gewordenen Dinge. Kultur ist geknüpft an Überlieferung, und die Frömmigkeit ist ein Teil unserer Kultur. Wir haben auch auf dem religiösen Gebiet das, was wir haben, und wir haben es so, wie wir es haben, nur um deswillen, weil wir teilhaben an einer großen, hinter uns liegenden *Geschichte*. Auch die Religion, die bei uns und in uns entsteht, ist kein schlechthin neuer Anfang, sondern ein Erzeugnis dessen, was aus dem früher Vorhandenen, von uns Übernommenen gemacht werden kann durch Betätigung der uns eigentümlichen Anlagen. Wie manchmal die Kinder in die Kleider der älteren Geschwister, so wachsen wir alle hinein in die Religion der älteren Generationen. Und dieses Wachsen wird nicht dem Zufall überlassen. Sondern die ältere Generation, die Christenheit von gestern, pflanzte das, was sie an frommen Gefühlen, Gedanken, Bräuchen und Einrichtungen hatte, in uns, in die Christenheit von heute hinein wie Keime in Saatfelder.

Das sind lange bekannte Dinge. Aber es ist doch gut, sich das noch einmal recht deutlich zu vergegenwärtigen, wenn man das Problem Religion und Geschichte begreifen will. Und um dieses Begreifen müssen wir uns Mühe geben in dieser Zeit, wo die Versuche, die überlieferte Religion und die religiöse Lehre durch Eide und Gesetze und besondere Gerichtshöfe zu schützen, die Tatsache erhärten, daß diesem Problem vom heutigen Geschlecht wieder einmal eine bis auf weiteres gültige Antwort gegeben werden muß.

Eine Betrachtung dieser Zusammenhänge zeigt nämlich zunächst das eine: Religion und Geschichte sind nicht willkürlich zusammengekoppelt worden, sondern sie *gehören innerlich zusammen*. Die Religion, die wir bekommen und haben, ist eine geschichtliche Größe. Wie sehr das der Fall ist, zeigen gerade die großen Neuschöpfer auf dem Gebiet der Religion. Jesus bildete sein „vornehmstes und größtes Gebot" aus Worten des alten Testaments. Paulus arbeitete ganz und gar mit dem theologischen Rüstzeug der Rabbinen. Die Kirchenväter bilden die kirchliche Lehrüberlieferung aus dem überkommenen, im Zeitalter der Religionswende zum Allgemeinbesitz gewordenen Material griechischer Philosophien. Luther wurzelt, wie immer klarer wird, ganz in mittelalterlichen Anschauungskreisen. Überall ist die persönliche Religion auf dem Boden einer Geschichte erwachsen. Das Geschichtliche ist aber *immer ein Abgeschlossenes*, in feste Formen Gegossenes. Es kann lebendig sein. Aber dann hat das Leben in das Kleid der Worte und Begriffe hineinschlüpfen müssen. Wir haben es nicht mit freien Elementen, sondern mit zusammengesetzten chemischen Körpern zu tun. Weil nun aber in jedem von uns persönliche Religion immer neu entsteht und weil wir diese neu entstehende persönliche Religion für das wertvollere halten gegenüber jener geschichtlichen, abgeschlossenen, entsteht der *Konflikt* zwischen Religion und Geschichte. Die freien chemischen Elemente entstehen immer neu und die bereits vorhandenen Verbindungen suchen die neuen Elemente in sich aufzunehmen und auch zu binden. Es fragt sich dann, wie wir es anfangen, das Neue frei und chemisch rein zu erhalten.

Jene Betrachtung zeigt ferner ein zweites: das Problem Religion und Geschichte *kann nicht abschließend gelöst werden*. Jede Generation und jeder einzelne Fromme bringt an die geschichtliche Größe Religion sein eigenes, ganz besonderes persönliches Leben heran. Jede Generation und jeder Einzelne muß daher für das Problem eine eigene Lösung suchen. Wir dürfen nicht ungeduldig werden, weil diese Frage doch da oder dort schon behandelt und gelöst sei; wir müssen uns geduldig darein fügen, daß wir sie eben nochmals durchdenken und durchkämpfen müssen *für uns*. Ebenso wie der Kampf ums Recht immer wiederkehrt und weitergeht, weil das Recht von gestern dem Rechtsempfinden von heute nicht mehr entspricht und dieses von den Anschauungen von morgen überholt werden wird, so muß auch der Kampf zwischen Religion und Geschichte stets von neuem entbrennen und zu einem Abschluß gebracht werden, der

ein Abschluß doch nur ist für den bestimmten Einzelnen und die bestimmte Generation.

Religion ist für uns ihrer Entstehung nach eine geschichtliche Größe, aber sie ist — und darauf ist nun der Nachdruck zu legen — für uns ihrer Art nach eine absolute Größe, die vom Geschichtlichen frei zu kommen strebt. Die ältere Generation pflanzt, was sie an frommen Gefühlen, Gedanken, Bräuchen und Einrichtungen besitzt, in uns hinein wie Keime in Saatfelder. Aber die Saatfelder gleichen sich nicht, und wie sich in der Natur Keime in verschiedenem Boden verschieden entwickeln, so auch hier. Die aus denselben geschichtlichen Überlieferungen erwachsende Religion wird bei jedem Einzelnen anders sich entwickeln. Und jeder Einzelne fühlt dabei: Gerade dieses Besondere, was meine Art der Frömmigkeit von der der andern unterscheidet, gerade das ist das mir Gemäße, das für mich Nötige, mein Glück und meine Kraft. Kein Wunder, daß das so ist. Denn gerade das Besondere ist nicht aus Überlieferung, sondern aus eigenem Erlebnis gewachsen. Und wo so ein Erlebnis ist, da ist es gleichsam im Gehäuse der Überlieferung die lebendige Zelle, die allein die Fähigkeit hat, zu wachsen und einen eigenen neuen Organismus zu bilden. Je weiter aber dieses Wachstum vorgeschritten ist, um so wertvoller ist das Neue, sein eigenes Neues dem Frommen geworden. Und um so geringer die Bereitwilligkeit, es der unpersönlichen, notwendig unpersönlichen Überlieferung im Konfliktsfalle zu opfern. Dieses Opfer wäre auch gegen die Natur und gegen Gottes Weltgesetz, das auf Mehrung und Steigerung des Lebens zielt. Seht in die Natur hinaus. Wenn dort ein im Gehäuse gewachsenes junges Leben sein Gehäuse ganz füllt, dann sprengt es das Gehäuse oder geht aus ihm heraus. Weil es sonst verkümmern müßte.

Konfliktsfälle zwischen dem Eigenen, der absoluten Religion und dem Überlieferten, der geschichtlichen Religion bleiben nicht aus. Und wenn sie eintreten, so beginnt jedesmal eine Zeit schwerer Krisen, bei denen es sich um Sprengen und Leben oder Festgehaltenwerden und Verkümmern, um Sein oder Nichtsein handelt. Wie die bunte Märchenwelt des Kindes mit ihren unbeschränkten Möglichkeiten verblaßt vor dem Lichte der Erkenntnis von den ehernen Zusammenhängen der Geschichte, so verblaßt für den Menschen von heutzutage notwendig auch die Welt, in der allein die Gestalten Leben haben, die dem Kinde als die Träger der Religion entgegentreten, die Welt der Propheten, Jesu, des Paulus, wenn die Augen geöffnet werden für die Welt von heute. Dabei ist gleichermaßen zu denken an die neue Auffassung von der Struktur des Weltalls wie an die neue Erkenntnis vom Aufbau und den Existenzbedingungen des modernen gesellschaftlichen Organismus. Und wenn man das gleichmäßig bedenkt, dann ergibt sich Konflikt und Widerspruch auf nicht weniger als allen Punkten des Glaubens. Schöpfung, Vorsehung, Gebet, Erlösung, Beruf, Besitz, Kultur, Staat, Kirche — alles wird zur Frage. Es sind Krisenzeiten, wobei es sich um Sein oder Nichtsein handelt. Wer sie durchlebt hat, dem fangen schon bei der Erinnerung daran die Narben wieder an zu brennen.

Darum sollte man die Konflikte nicht erschweren, sondern zu erleichtern suchen, damit nicht Leben noch mehr gefährdet werde, als es innerhalb des Protestantismus unerläßlich ist, der nur ein einziges Heiligtum kennen darf: das Gewissen. Des lebendigen Gottes Absicht ist, daß Leben, geistiges Leben in immer reicherem Blütenfrühling sprosse, in immer breiterem Strome dahinflute und die Menschenexistenzen auf mächtigem Rücken der Seligkeit brausend entgegentrage. Wer aber die Gewissenskonflikte zwischen dem Eigenen und Überlieferten, zwischen Religion und Geschichte erschwert, handelt gegen den Weltplan und Schöpferwillen des lebendigen Gottes. Die Konflikte dürfen nicht erschwert, sie müssen erleichtert werden. Und das Mittel dazu heißt: Gedankenfreiheit. Wo die gewährt wird, da stellt sich der Verlauf ein, der nach der Art des ringenden Menschen der naturnotwendige ist. Denn Gedankenfreiheit bedeutet hier freies Spiel der Kräfte. Mit ihrem eigenen Schwergewicht wirkt dann auf die kämpfende Seele die religiöse Überlieferung, mit seinem eigenen das religiöse Erlebnis. Und wo das größte Gewicht ist, dorthin wird sich die Wage senken. Ist es nach rechts, was geht das uns an? Ist es nach links, was darf's euch kümmern?

Um diese Gedankenfreiheit zu geben und alle Lehrgesetze zum alten Eisen zu werfen, dazu braucht es nur zweierlei: Glaube an den lebendigen Gott, Glaube daran, daß er noch immer am Schaffen ist, und Respekt vor dem, was er heute schafft. Ist diese Welt von heute Gottes Welt und ist er drin am Schaffen, dann hat das Neue Pflicht und Recht, sich vom Alten nicht Kraft und Leben verkümmern zu lassen, sondern sich mit ihm auseinanderzusetzen auf dem Boden der Freiheit und in dem hier heimischen Geiste der Achtung vor dem fremden Gewissen. Ein Parteiinteresse oder Kircheninteresse kann dabei allerdings nicht gehütet werden. Wenn man die Frommen die reichen Schätze finden läßt, die sich in der religiösen Überlieferung finden, wer weiß, ob sie nicht in der Mehrzahl freiwillig sich zu dem Festhalten am Dogma entschließen, zu dem man heute durch Lehrgesetze und Verfolgung der Irrlehre veranlassen will? Und wenn man ihnen respektvoll und Respekt weckend das kostbare Neue zeigt, das leider bisher neben der Kirche wachsen mußte, das aber in der freien, frischen Luft groß und stark geworden ist, wer weiß, ob sie dann nicht in der Mehrzahl finden, daß aus diesen Stoffen der wertvollste Teil der Frömmigkeit, das persönliche Erlebnis, mehr Nahrung und Kraft saugen kann, und ob sie nicht deshalb die Kirchen veröden lassen? Niemand kann das wissen. Denn wie hier die Entscheidung fällt, das ist das Geheimnis der einzelnen Seelen. Aber das ist nur gut so. Denn unter diesen Umständen konzentriert sich der Not gehorchend Sorge und Arbeit, von Sonderinteressen unbeeinflußt, auf die Hauptsache, auf die für unsere Generation passende, von unserer Zeit ersehnte Lösung des Problems Religion und Geschichte. H. Rosmer.

Himmelsfunken.

Von Marie Trommershausen.

(Fortsetzung.)

„Wann ist denn eure nächste Versammlung?" fragte Frau Keller.

Frau Siegel legte ihr Stück Kuchen beiseite. Ihre Augen belebten sich.

„Morgen abend ist die erste Zusammenkunft dieses Winters. Damit eröffnen wir das Programm. Ich habe viel Arbeit von der Vorbereitung gehabt. Ja, ja, die das Rad so ruhig und selbstverständlich drehen sehen, ahnen nicht, wie viel Mühe es kostet, es in Gang zu bringen. Es kommt eine Rednerin von auswärts und spricht darüber, wie sich der Evangelische Frauenbund zu den sozialen Aufgaben der Gegenwart verhalten soll. Daran knüpft sich eine Diskussion, an der sich jeder beteiligen kann."

„Da mußt du jedenfalls auch sprechen, Myrtilla," bemerkte Gustav, der 17jährige Primaner, trocken.

„Ach, ist das wirklich nötig?" rief Anna erschrocken und faßte nach Myrtillas Hand. „Dann würde ich aber in deiner Stelle nicht hingehen."

„Warum denn nicht? Myrtilla versteht es ausgezeichnet, uns die Leviten zu lesen, wenn wir gar nichts begangen haben.

Da wird sie in einer Diskussion auch sein die Frauen loben können," rief der 14jährige Ernst keck.

„Myrtilla liest uns nie die Leviten," sagte der jüngere Arnold. Er mochte nichts gegen Myrtilla hören, obgleich er wußte, daß sein Bruder im Scherz geredet hatte.

Tante Berta blieb ganz ernst.

„Nun, gerade das erste Mal würde ich an Myrtillas Stelle auch nicht reden," erklärte sie. „Sie mag ja gewandt sein, aber ihr fehlt jedenfalls noch die nötige Schulung. Man wirft uns Frauen gern vor, daß wir unklar reden. Das geschieht allerdings zuweilen, wenn auch seltener als bei den Männern. Aber Vorsicht ist am Platz. Es ist besser, du wartest noch, ehe du auftrittst."

„Was wird denn aus meinem Aufsatz, wenn Myrtilla fortgeht?" seufzte Thekla kläglich.

„Aber Kind, kannst du denn deine Arbeiten nicht allein machen?" fragte Tante Berta vorwurfsvoll. „In unsrer Jugend half uns niemand."

„Wir sind eben unbegabter, als ihr es waret, TanteBerta," sagte Gustav freundlich. „Darum leisten wir weniger."

„Es muß wohl so sein," bestätigte die Tante. „Oder vielmehr, es fehlt an der nötigen Selbständigkeit. Darum klagt man auch allgemein über Mangel an Persönlichkeiten. Wo finden wir die?"

„Ja, wo finden wir sie?" wiederholte der Major nachdenklich. „Vielleicht bilden sich deine Kinder dazu aus. Übrigens wo sind sie? Konntest du sie nicht mitbringen?"

„Nein, das war nicht möglich. Sie mußten gleich nach Tisch ihre Aufgaben anfertigen, übrigens selbständig. Schon meine Zeit erlaubt natürlich gar nicht, mich damit zu beschäftigen."

„Sie machen alles gut, nicht wahr?" erkundigte sich Gustav harmlos.

„Leider nein. Aber ich habe ihnen scharf ins Gewissen geredet. Sie müssen sich zusammenfassen; ihre Kräfte gebrauchen. Ich halte sie ja zu so vielen Dingen an, die ihr Gewissen schärfen sollen. Sie besuchen Bibelkränzchen und sind auch im Hoffnungsbund."

„Was ist denn der Hoffnungsbund? Lernt man darin, Persönlichkeit werden?" fragte Gustav interessiert. „Dann ist ja für uns noch nicht alle Hoffnung verloren."

„Aber Kinder, ihr wißt nicht, was der Hoffnungsbund ist, die Jugendabteilung des Blauen Kreuzes? Ich kann es euch jetzt nicht erklären, meine Zeit ist wahrhaftig um. Ich muß rennen und laufen, wenn ich rechtzeitig in der Sitzung sein will. Also Myrtilla, sage mir morgen früh telephonisch, ob du mitkommst. Bitte aber vor neun. Gleich nach 9 muß ich zur Jahresversammlung des Sittlichkeitsvereins ins evangelische Vereinshaus. Ich habe da seitens des evangelischen Frauenbundes einige Begrüßungsworte zu sprechen."

„Hast du deine Rede schon vorbereitet?" fragte ihr Bruder.

„Aber ich bitte dich, ein paar Begrüßungsworte!"

„Schüttelst du aus dem Ärmel, nicht wahr? Entschuldige nur."

„Ich bin doch einigermaßen geschult und allmählich bekommt man Übung im öffentlichen Reden. Adieu, adieu allesamt. Sitzt mein Hut gerade, Myrtilla? Bemüht euch nicht, Kinder. Ich kann nicht mehr jedem die Hand geben. Ein andermal, ein andermal."

Tante Berta ergriff ihren Schirm, den Gustav ihr dienstbereit entgegenhielt und eilte davon mit geflügeltem Schritt.

Myrtilla räumte den Kaffeetisch ab, las mit den Schwestern ihre französischen Stücke durch, besprach mit Thekla den beklagten Aufsatz und gab das Nötige zum Abendbrot heraus.

„Ich gehe zu Onkel Ferdinand und nachher zu Friederike, Mutter. Hast du etwas zu bestellen?" fragte sie.

„Nur Grüße. Friederike kannst du Strümpfe zum Anstricken mitnehmen. Aber sei vorsichtig. Wenn ihr Mann betrunken ist, kann das unangenehm für dich werden."

„Ich fürchte mich nicht," versetzte Myrtilla lächelnd, nahm das Paket Strümpfe und einige Eßwaren und ging leichten Schrittes davon.

Zuerst schellte sie bei Onkel Ferdinand, dem Bruder ihrer Mutter. Schon als Kind war es ihre höchste Lust gewesen, ihn zu besuchen. Er hatte in jüngeren Jahren einen Schlaganfall gehabt, der ihn für immer lähmte. Zu seinen Verwandten wollte er nicht ziehen, sondern hauste mit einer zuverlässigen Haushälterin allein. Seine Tage wurden ausgefüllt mit Lesen und dem Schreiben von Artikeln für Zeitschriften. Diese kurzen Abhandlungen waren sehr gesucht, denn der frühere Landwirt besaß eine Fülle von praktischen Kenntnissen, die er in anschaulicher Weise mitzuteilen verstand. Auch ließ er sich täglich spazierenfahren.

Wie schwer ihm dies Losgelöstsein von dem großen Schaffen des Weltgetriebes war, merkte niemand. Myrtilla ahnte es. Sie wußte auch um die dunkeln Stimmungen des Einsamen, Tatendurstigen, der zur Stille verurteilt war. Ihre feine, mitempfindende Seele begriff das so schnell, daß sein Vertrauen sich ihr oftmals öffnete trotz ihrer Jugend. Sie erntete dadurch einen Einblick in ein tiefes Gemüt und ein reiches Wissen, Dinge, die ihr wie reife Früchte in den Schoß fielen.

„Da bist du ja," sagte Onkel Ferdinand und legte die Feder beiseite. „Komm', setz' dich zu mir, Kind. Du bist willkommen."

„Ich unterbreche deine Arbeit, Onkel Ferdinand."

„Aber angenehm. Papier kann nicht den lebendigen Verkehr ersetzen, und danach hungere ich oft. Ich entbehre den Klang der Menschenstimme in dem lauten Schweigen der Einsamkeit. Allerdings gibt es auch Menschen, die mich stören."

Er lachte, ein rauhes Lachen, wie auch die Stimme rauh und gebrochen klang seit dem Schlaganfall. Tante Berta behauptete, Onkel Ferdinands Stimme falle ihr auf die Nerven, sie könne sie nicht anhören. Und außerdem sei er entsetzlich griesgrämig und übellaunig. Auch Myrtilla war empfindlich für ein mißtönendes Organ. Aber es kam ihr nicht in den Sinn, deshalb seltener hinzugehen. Als Onkel Ferdinand davon redete, daß es auch störende Besuche gäbe, wußte sie wohl, daß er Tante Berta meinte und ging gar nicht weiter auf die Bemerkung ein.

„Hast du deinen Artikel für die „Tägliche Rundschau" fertig, Onkel Ferdinand?" fragte sie und setzte sich neben ihn. Sie hob gleichzeitig die Decke auf, die gefallen war, und deckte sie über seine Knie. Dann griff sie eine Apfelsine aus der Glasschale auf dem Tisch und bereitete sie zum Essen.

„Fast fertig, aber mißraten," antwortete er verdrießlich. „Mir fehlte jede Stimmung dafür. Die Feder kratzte, draußen schrien Kinder, Menschen liefen, fuhren, ritten am Hause vorbei, und ich war wiedermal derjenige, der am Wege stehen bleibt und vergebens die Hände ausstreckt, um mitgenommen zu werden."

Er lachte grimmig.

„Es könnte noch schlimmer sein, Onkel Ferdinand," sagte Myrtilla und küßte die arme gelähmte Rechte, die unruhig auf der Decke hin- und herfuhr. „Wenn deine Linke nun auch gelähmt wäre? Aber recht hast du doch: ich finde es entsetzlich schwer für dich, was dich betroffen hat, entsetzlich hart. Komm', iß jetzt die Apfelsine, sie ist fertig. Du hast seit dem Mittagessen gewiß nur deinen Kaffee getrunken. Sag' mal, kannst du mich über den Hoffnungsbund unterrichten, Onkel Ferdinand? Ich hörte davon reden. Ist das etwas für unsere Jungens?"

Der weiche Ton ihrer Stimme beruhigte ihn schon und sänftigte seine verbitterte Stimmung. Er nahm Stück für Stück der Apfelsine aus ihrer Hand und beantwortete ihre Fragen. Dabei wurde er immer ruhiger, und endlich sagte er: „Weißt du, Myrtilla, wenn du jetzt Papier nähmest und ließest mich den Artikel aus dem Unreinen diktieren, würde er mir, glaube ich, geraten."

„Gewiß, Onkel Ferdinand.“ Sie wollte eigentlich noch einige persönliche Einkäufe machen. Das mußte sie aufgeben. Sie setzte sich zurecht und folgte dem Diktat des Onkels mit ihrer sichern deutlichen Schrift, bewunderte dabei die Schärfe des Ausdrucks und die Schönheit der Form, und dankte schließlich in aller Aufrichtigkeit für den Genuß, den er ihr bereitet habe.

Sie erschrak allerdings, als sie auf die Uhr sah. Es war später geworden, als sie erwartet hatte. Sie nahm schnell Abschied und strebte dem ärmeren Stadtviertel zu, in dem Friederike wohnte, während Onkel Ferdinand in frohem Behagen sich mit seinem Artikel beschäftigte.

Myrtilla durchquerte einen dunkeln Hof und klopfte im Hintergebäude an einer Tür im zweiten Stock.

„Nun, Friederike, wie geht's?“ fragte sie das verhutzelte kleine Frauchen, das am Herde stand und Feuer anmachte. Friederike hatte früher in der Familie Keller gedient und sich von da aus verheiratet. Ihre Kinder waren aus dem Hause, aber ihr Mann hatte sich leider immer mehr zum Trinker ausgebildet, so daß ihr Lebensabend recht bedauerlich abschloß.

Das Frauchen drehte sich um, und ein Freudenschein ging über das von Runzeln und Falten durchgrabene Gesicht.

„Fräulein Myrtilla, gutes Fräulein Myrtilla.“

Sie legte die Streichholzschachtel hin und streckte der Ankommenden beide Hände entgegen. Die Tränen standen ihr in den Augen.

Myrtilla betrachtete sie forschend.

„Steht es nicht gut, Friederike?“

Das Frauchen schüttelte den Kopf.

„Es war alles schön, seit Sie zuletzt herkamen, Fräulein Myrtilla, es sind nun 3 Wochen. Er trank nicht und brachte seinen Lohn heim. Aber vorgestern, da fing es wieder an. Er kam den ganzen Tag nicht nach Hause. Aber in der Nacht um zwölf, da kam er, Fräulein Myrtilla. Betrunken.“

„War's schlimm?“ fragte Myrtilla und strich liebkosend über die braunen knochigen Hände.

Friederike nickte.

„Arg war's. Die Leute hier herum wurden alle geweckt von seinem Toben. Müller von drüben hat mich zu sich geholt und den Jakob eingeschlossen. Am andern Morgen, als ich kam, lag er am Boden. Ich habe ihm einen guten Kaffee gekocht, und als er endlich aufwachte, hat er ihn getrunken. Er ist aber gleich wieder fortgegangen. Und nachmittags, als ich vom Friedhof komme — da liegt doch unser Fritzchen — Fräulein Myrtilla — da war er schon wieder so weit, hat gezetert und Geld zum Trinken verlangt. Ich war ganz still, hab' ihm sein Abendessen gemacht, aber er hat's kaum angerührt, hat nur so gesessen mit gläsernen Augen, und als der Schlaf ihn übermannen wollte, hab' ich ihm ausziehen geholfen, und er ist ins Bett gegangen. Heute morgen wollte er an die Arbeit —“ sie hielt sorgenvoll inne.

„Meinst du, daß er nochmal ins Wirtshaus gegangen ist?“ fragte Myrtilla erschrocken.

„Ich glaub's fast. Er ist nicht zu Mittag heimgekommen, und dann, Fräulein Myrtilla, macht er's fast immer so, daß er drei Tage hintereinander trinkt.“

„Horch,“ flüsterte Myrtilla.

Polternde, unsichere Schritte wurden laut. Dann fiel ein schwerer Körper gegen die Tür, Finger tasteten nach dem Griff.

„Soll ich aufmachen?“ fragte Friederike leise.

„Aber natürlich.“ Myrtilla ging selber hin und öffnete vorsichtig, damit der Draußenstehende sich nicht weh täte.

Jakob taumelte über die Schwelle. Er war nicht ganz sinnlos, sondern fand den Weg ins Zimmer. Seine trüben Augen fielen auf die Gestalt des jungen Mädchens.

Myrtilla stand schweigend da in ihrem lichten Kleid, den leuchtenden, rötlich goldenen Haaren wie eine Erscheinung aus anderer Welt. Furchtlos hefteten ihre Augen sich in die seinen, so daß er sie unwillkürlich senkte und die häßlichen Worte zurückhielt, die von seinen Lippen fallen wollten.

Er erkannte Myrtilla, aber er vermochte sie noch nicht unterzubringen in seinem Gedächtnis. Krampfhaft faßte er den Stock, mit dem er gekommen war, zwischen beide Hände, stemmte ihn auf den Boden und hielt sich daran fest.

„'n Abend,“ stammelte er.

„Guten Abend, Jakob,“ sagte Myrtilla mit ihrer wohlklingenden Stimme. „Wollen Sie sich nicht setzen? Ich habe Ihnen etwas mitgebracht.“

An der Stimme erkannte er sie. Langsam zerteilte sich der Nebel vor seinen Augen.

„Fräulein — Fräulein —“

„Fräulein Myrtilla ist da,“ sagte Friederike.

Myrtilla faßte ihn fest am Arm und führte ihn zu einem Stuhl.

„Sie müssen essen, Jakob. Sie sehen aus, als hätten Sie lange nichts zu sich genommen. Hier, dies belegte Brot wird Ihnen schmecken, und dazu trinken Sie einen Schluck Kaffee mit reichlich Milch. Friederike hat ihn gewärmt.“

Sie kehrte sich gar nicht an seine stumpfen Blicke, sein stammelndes Murmeln. Sie wickelte das Brot aus dem Papier und gab es ihm in die vor Schwäche fliegenden Finger. Nun sah sie ihm wartend zu. Er verspürte nicht die geringste Eßlust, nur Verlangen nach einem guten Tropfen, doch unter dem Druck ihrer wartenden Augen hob er mechanisch das Brot zum Munde und biß hinein. Es schmeckte. Er biß wieder ab, und im Umsehen war das kräftige Essen in seinem Munde verschwunden. Und — sonderbar — die ungemütliche Leere seines Magens war fort, wenn auch noch nicht ausgefüllt. Seine Gedanken gewannen feste Gestalt. Begehrlich sah er nach Myrtillas Tasche. Sie verstand den Blick. Schweigend und wie selbstverständlich reichte sie ihm ein zweites Brot. Es ging denselben Weg. Nun hefteten sich Jakobs Augen mit Bestimmtheit auf Myrtilla. Offenbar erkannte er sie jetzt genau. Er erhob sich und griff an seinen Haarschopf in Ermangelung der Mütze, die ihm entfallen war.

„Guten Tag, Fräulein Myrtilla,“ sagte er.

Auch sie tat, als träte er eben ein.

„Guten Tag, Jakob. Wie geht es?“

„Wie es so gehen kann. Mein Chef will mich entlassen,“ fügte er verlegen hinzu.

Friederike stieß einen Schreckensruf aus. Er sah sie böse an. Aber Myrtilla kam einer Bemerkung zuvor, indem sie sagte: „O weh, das ist schlimm für euch. Ist etwas vorgefallen?“

„Nicht daß ich wüßte,“ antwortete Jakob in die Enge getrieben. „Es werden mehrere Arbeiter entlassen. Warum? Es sind ihrer zu viele. Die Arbeit hat abgenommen.“

„Schade drum. Vielleicht wenn Sie zu den regelmäßigen Arbeitern gehörten, die keinen Tag fehlen, vielleicht daß der Chef Sie dann behielte?“

Jakob drehte die Daumen.

„Das kann sein.“

„Wollen Sie ihn nicht bitten, es zu versuchen? Und versprechen, daß Sie ein regelmäßiger Arbeiter sein wollen, der jeden Tag kommt und seinen Wochenlohn heimbringt?“

Myrtillas Stimme klang sanft und eindringlich. Unwiderstehlich, fand Friederike.

„Ja, das will ich tun,“ antwortete Jakob und zuckte zusammen bei dem Klang seiner Stimme, so erstaunt war er über sich.

Friederike stand sprachlos, aber sie hütete sich, ihre Überraschung merken zu lassen.

„Kommen Sie eben aus der Fabrik?“ fragte Myrtilla.

„N—n—nein,“ stotterte Jakob kleinlaut.

„Aber jetzt ist gleich Schluß, nicht wahr? Drum gehen Sie mit mir, wir wollen das gleich mit Direktor Schmidt besprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sammelpolitik.

Überall Sammelpolitik bei uns. Oder sie nennen es Blockpolitik. Die Veranlassung ist gewöhnlich folgende. Man sieht eine große Gefahr; oder man glaubt sie zu sehen; oder man malt sie als Schrecken an die Wand. Alle diese Variationen sind möglich. Nachdem der Öffentlichkeit diese Gefahr zum rechten Bewußtsein gebracht ist, wird zum Sammeln aller derer geblasen, die diese Gefahr fürchten können. Es soll kein Partei-Unterschied mehr gelten, so sagt man. Oder man drückt es gröber aus: alles Parteitreiben sei ein ödes unfruchtbares Gezänk. Das müsse man sich abgewöhnen. Es dürfe nicht jeder eine besondere Meinung haben wollen. Das sei — nun kommt der Griff ans Portepee! — ein Erbe der früheren deutschen Zerrissenheit, durch die unser Volk so weit heruntergekommen sei. Und so sammelt man auf politischem Boden gegen die Sozialdemokraten, auf kirchlichem gegen die Linksliberalen. Immer gegen das angebliche äußerste Extrem, gegen die Überspannung, oder die Überspannten. Auch immer Sammlung gegen die Überspannten auf der linken, niemals gegen die auf der rechten Seite. Da könnte man wirklich manchen finden, der lieber nicht „gesammelt" werden sollte.

Die Sammelpolitik ist sehr alt. Ein Ausstattungsstück aus schon vergangener Staats- und Kirchenkunst. Es sind stets bestimmte Zeiten, in denen diese Politik auftritt. In Zeiten, da etwas Neues wird, an das die dem Neuen abholden Gemüter sich nicht gewöhnen können. In Zeiten, da es wie ein Schrecken über die Leute kommt, weil auch ganz feste Fundamente rissig werden. In Zeiten, da sich zwei große Gruppen bilden; eine reaktionäre, konservative, bremsende, und die andere wild vorwärts stürmend. Dieses Vorwärtsstürmen hält man für die eigentliche Gefahr, und darum wird die Parole ausgegeben: Alle, denen es zu schnell geht, müssen sich unter eine gemeinsame Fahne sammeln und die Unterschiede vergessen.

So weit sind wir natürlich noch nicht, daß das politische und geistige Deutschland in zwei scharf getrennte Lager geschieden wäre. Nur die Tendenz ist da, und allerlei Anfänge. Aber das hört man doch immer wieder: Die „Gefahr" ist links!

Wir wagen das zu bezweifeln. Bei allem Sammeln kommen in den großen Block unter Hand Strömungen zur Herrschaft, welche auf die Dauer unerträglich sind. Elemente, die keine Bedenken und keine Rücksicht kennen. Man läßt sie gewähren, weil sie tätig sind. Mit der Zeit werden sie regieren. Die stärkere Nummer gewinnt stets die Oberherrschaft; sie reißen die Gewalt an sich, und dann ist ein Umsturz da, viel schlimmer, als der früher gefürchtete.

Wir denken weniger an das politische, als an das kirchlich-geistige Gebiet. Da sammelt man alle, die noch auf dem Boden des Christentums, des positiven, stehen. Das Wörtchen „Noch" ist fast ein Bekenntnis der Verzweiflung. Als ob die Sache eigentlich schon verloren sei, und nur noch ein Häuflein übrig sei, das seine Knie noch nicht vor dem modernen Zeitgeist gebeugt habe. Und bei dem Ausblick nach Hilfe, beim Sammeln findet man dann einen Bundesgenossen — die katholische Kirche. Da ist auch „positives" Christentum. Es heißt also die Unterschiede zurückstellen. Im Religionsunterricht werden die Unterschiede hervorgehoben nach altem Schema; im Leben, in der großen Politik sind sie vergessen. So arbeitet man zusammen. Angeblich — wie es in der Sammelpolitik üblich ist — jeder unter Wahrung seiner besonderen Position. Aber unmerklich, ganz allmählich fängt der Romanismus an bei uns zu regieren. Er hat eine lange Überlieferung hinter sich und die verschiedensten Werkzeuge in seinen Kammern. Ehe es die anderen Sammelbrüder merken, hat er das Regiment.

Und eine andere Aussicht. Man beginnt zu sagen: Ach, die alten Unterschiede vergangener Zeiten muß man zu vergessen suchen. Das Gemeinsame ist stärker, als das Unterscheidende. Rom hört solche Reden sehr gern, und es befördert sie auf alle Weise. Der gemeine Mann pflegt schon seit 100 Jahren zu sagen, es sei doch alles „ein Glaube". Die außerhalb des Christentums Stehenden reden ähnlich, im Ernst und im Scherz. Und unsere Regierenden denken schon lange so. Will man die „Religion" dem Volke erhalten, so kommt's ihnen nicht darauf an, ob diese Religion katholisch oder protestantisch heißt.

Weil man den Teufel austreiben will, ruft man den Beelzebub. Und dieser ist ein feiner Kopf und tut so, als ob er kein Wässerchen trübe. Nur sammeln helfen will er. So nistet er sich allmählich ein. Eine ungeheure Gefahr. Das ist das Gift aller Sammelpolitik. Man will ein Übel bekämpfen, und im Hintergrunde lauert das Verderben.

Saxo.

Dies und Das.

Über englische Ferienheime berichten die „Blätter für soziale Arbeit". Eine auf sozialer Grundlage ruhende Gesellschaft, die „Cooperative Holidays Association", vor 19 Jahren gegründet und aus kleinen Anfängen emporgewachsen, die so prosperiert, daß sie sich selbst erhält, erfreut sich in England, Irland und Schottland außerordentlicher Beliebtheit. Ziele der Gesellschaft sind: Annäherung der verschiedenen Klassen der Bevölkerung in gemeinsamem, gesundem, körperlich und geistig erfrischendem, billigem Ferienaufenthalt, Minderung des Klassenhasses durch gegenseitiges Kennenlernen, friedliche Annäherung auch der Nationen auf dem gleichen Wege. Die Mitglieder der Gesellschaft, die ursprünglich im wesentlichen dem Arbeiterstande angehörten, rekrutieren sich jetzt aus Gelehrten, Kaufleuten, Beamten und Arbeitern, also aus dem Mittelstande im weitesten Sinne. Die Gesellschaft, die keine Titel, keine religiösen und politischen Unterschiede kennt, hat 17 Ferienhäuser in den schönsten Gegenden Englands und Schottlands, und drei auf dem Kontinent. Das einfache, fröhliche, gesunde Leben, der herzliche Ton, der in diesen Häusern herrscht, zieht viele alljährlich dorthin. Nur zum Teil verwendet die Gesellschaft bezahlte Arbeitskräfte, da sich ihr viele Mitglieder als Sekretäre und Hausdamen auf einige Zeit zur Verfügung stellen. Die Hausarbeit wird von einfachen Frauen und Mädchen getan, die bei angemessener Bezahlung kurze Arbeitszeit haben und in den Freistunden am Leben der Gäste teilnehmen. Der erzielte Reingewinn wird dazu verwendet, in den Wochen, da keine Gäste da sind, den Armen die Häuser unentgeltlich zu öffnen.

Wir übernehmen so vieles von England — wie wäre es, wenn sich auch bei uns solch eine Ferienhaus-Gesellschaft zusammenfände?

Wir richten an die

Leser

des

Protestantenblattes

die Bitte, ihren etwaigen

:: Bedarf bei den ::

Inserenten

des

Protestantenblattes

zu bestellen. Auch so dienen sie unserer Sache!

DER VERLAG.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 10—15 M. pro Tausend.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

G. Herbert

Berlin SW 12, Alte Jacobstrasse 5.
Fernsprecher Amt IV, 1255.

Kirchengeräte

Altäre, Kanzeln, Gestühl

Altar- und Kanzelbekleidungen, Abendmahls-, Tauf- und Krankenkommuniongeräte, Altarleuchter, Kron- und Wandleuchter, Kruzifixe, Opferbüchsen, Kirchenteppiche, Altarkerzen, Hostien (Mille 1,50 M.) **tadellos sitzende Talare,** Baretts, Beffchen, Lutherröcke. — Grosses ständiges Lager. Anerkannt billige Preise bei gediegener Ausführung. Illustr. Preisverzeichnis. Proben, sowie **fachmännischer Rat** völlig kostenlos. Eigene leistungsfähige Spezialwerkstätten.

Flügel, Pianos, Harmoniums
Gustav Weischet, Elberfeld

Hauptkontor: Hoffamp 7.

Telephon 1847. Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente **Barzahlung** hoher Rabatt. **Teilzahlung** gerne gestatt. **Miete** wird bei Kauf angerechnet. **Spezial.: Harmoniums** m. eingebaut. **Spielapparat** von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen. Filialen **i. Bahlerau, Essen-R. Mülheim-Ruhr, Langendreer.**

Prachtkatalog frei! Tücht. Vertret. überall gef.

Künstler-Tischdecken

Malerei-Imitation, Handarbeit, kein Druck, **garantiert wasch- und lichtecht,** in prächtigen Mustern, per Stück M. 6,50. Auf Wunsch Abbildungen. Buntgewebte Kaffee- und Gartentischdecken in allen Preislagen. Frau **Minna Genthe** Neugersdorf i. Sa.

Wäsche-Stickereien

in Batist, Madapolam usw., **solide, beste** Qualitäten zur Anfertigung aller Art **Leib- und Bettwäsche,** liefert zu billigen Preisen, Auswahlsendung bereitwilligst **M. Ludwig, Plauen i. V., Reißigerstr. 53**

Leinenweberei

C. G. Lange, Reichenau (Ob.-Lausitz).
Verkauf an Private. Preisl. u. Must. fr. g. fr.
Bettzeuge, Tischwäsche, glattes Leinen. Taschen-, Hand-, Küchen-, Frottier- usw. Tücher. — Kleiderleinen schönste Muster. —

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Ueber 50 Kirchen **mit Erfolg** beheizt.

Kirchenheizungen.

Kostenanschläge unverbindlich.

Albert Wagner
vormals R. Drescher, Chemnitz i. S.

Großer Sonderverkauf
für die Reise und Badesaison von

Echten Panamahüten

garantiert naturrein
für Herren und Damen.

Gelegenheits-Importpreis: M. 7, 9, 11, 13, 15, 18—20, 25, 30, 40, 50—75—100—1000 p. Stück (50% Ersparnis), auch Einzelverk. (10 bis 6 Uhr). Lagerbestand nur noch kurze Zeit. Umtausch gestattet.
Depot der Ueberseeischen Panamahut-Großindustrie, Berlin, Wilhelmstraße 40a, III.
(Kein Laden.)

Mechan. Weberei und Wäschefabrik **G. J. MAHR** **Oranienburg 20 Eden, früh. i. Pinneberg**

Poröse Leibwäsche

Poröse Reformstoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Korsetts, Büstenhalter, Socken, Strümpfe usw.
Stoffproben und Preislisten gratis.
Bezugsquellen gebe auf; wo nicht vertreten, liefere direkt!
Elegante bewährteste Wäsche. Viele Anerkennungen.

Erwerbs-Gartenbau für gebildete Frauen.

Damen mit guter Schulbildung finden sorgfältige Ausbildung. Besondere Berücksichtigung individueller Veranlagung und Lehrgelegenheit in allen gärtnerischen Gebieten. Vorwiegend Praxis in Verbindung mit Theorie. Gründliche Ausbildung im gärtnerischen Zeichnen. Leitung: erfahrene Fachleute und Gärtnerinnen. Prospekte sofort zu Diensten. Keine Schule, **sondern moderner, intensiver Gartenbau-Betrieb.**
F. Carl Mackroth, Wahren-Leipzig.

Wer sich wohlfühlen will, trage nur meine poröse

Gesundheitswäsche Star.

Ärztlich empfohlen! In vielen Naturheilanstalten u. Sanatorien eingeführt
Hemden Stück 5.50, Oberhemden 6.50, Beinkleider 4.50 gegen Nachnahme.
Bei Bestellung bitte Halsweite anzugeben.
Bei Bezug auf dieses Blatt 5% Rabatt.
Zahlreiche Nachbestellungen.
Paul Gnilka, Leobschütz.

Ringfrei Cellodinpostk., 10 St. 0,30, 100 St. 2,75. **Apparate. Gelegenheitskäufe:** Platten, Papiere, billigste Bezugsquelle. List. frank.
R. Wittig, Rudolstadt 9.

Luftbad-Zelt

„Baldur". Pat. gesch. M. 35 usw. Prsp fr.
E. Hartmann,
Langenhennersdorf (Sächs. Schw.).

Feinster Harzkäse

100 Stück 2 Mk. ab hier unter Nachnahme.
C. W. G. Israel, Cassel 11.

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Katalog gratis

„Schuhwaren" Direkt ab Fabrik

in Boxcalf und Chevreauleder, Schnür-, Knopf- u. Derbystiefel in allen Formen nach Wunsch. Größe: 25-26, 27-30, 31-35, 36-42, 40-46. Preis: 3,00, 4,25, 5,25, 7,50, 8,50. Ohne u. m. Lackkappe ein Preis; Besteller hat keine Nachnahmespesen zu tragen. Paarweise gegen Nachnahme. — Umtausch gestattet. An Staatsbeamte folgt Lieferung ohne Nachnahme.
Schuhfabrik „PHÖNIX", Pirmasens.

TAPETEN

An Stelle der Provision an Zwischenhändler gewähre ich einen Rabatt von 25%

LINOLEUM

durchgemustert und bedruckt.

Läufer-Teppiche

Nur beste Fabrikate!
Lieferung zu Engrospreisen nur direkt an Private.
Muster frei gegen freie Rücksend.
August Zahles, Gera, Reuß.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 28.

Berlin
Bremen.

12. Juli 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Oeffentliche Erklärung! — Tagebuch: Jathos Heimkehr. — Preßstimmen nach der Entscheidung. — Erklärung der Positiven. — Jathos Predigt. — Ein halbes Jahrhundert evangelischer Kirchengeschichte. — Für oder wider Jatho. — Die Mittelpartei. — „Im Interesse des Dienstes." — Gegen den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule. — Was nun? — Evangelisch-sozialer Kongreß in Danzig. I. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Öffentliche Erklärung!

Wir erblicken in der Tatsache der Amtsentlassung Jathos, dessen Jesusjüngerschaft unwidersprochen vor aller Welt klar daliegt, eine unabsehbare Schädigung der Religion in unserer evangelischen Landeskirche.

Wir werden, unbeirrt durch alle Folgen, unsere Verkündigung des Evangeliums allein unserer Gewissensüberzeugung folgend im protestantischen Geist nach wie vor ausüben.

Alberti, Berlin. **Allmenröder**, Wald. **Ammer**, G., Eupen. **Andreae**, Th., Remagen. **Auler**, Montjoie. **Bahlow**, Dr. Liegnitz. **Bayrhoffer**, Berlin. **Becker**, Solingen. **Begrisch**, Groß-Schierstedt b. Aschersleben. **Berenbruch**, Superintendent, Wolf. **Bergemann**, Heiligenwald. **Beumelburg**, Traben-Trarbach. **Bittlinger**, Berlin. **Bleeck**, Lic., Essen, **Bleek**, Bonn. **Blumner**, M., Zwinge a. Südharz. **Boehm**, A., Schöneberg. **Bornkamm**, Görlitz. **Braasch**, K., Berlin. **Brauneck**, Eschweiler. **Brückner**, Siegersdorf. **Brückner**, Lic. Dr., Berlin. **Crüsemann**, Berlin. **Devaranne**, Th., Berlin. **Diestel**, Ernst, Gefängnisgeistlicher, Grunewald. **Eberlein**, Stettin. **Eigenbrodt**, A., Enkirchen. **Eitner**, Brakel b. Dortmund. **Elgeti**, Zanow. **Engelhardt**, Köln-Lindenthal. **Falck**, Berlin. **Fineisen**, Dr., Remscheid. **Fischer**, Alfred, Berlin. **Fischer**, D., Max, Berlin. **Flöß**, Berlin. **Flügge**, Berlin. **Fobbe**, Dr., G., Berlin. **Francke**, H., Berlin. **Francke**, Dr., H., Liegnitz. **Franz**, Gebroth, Kreis Kreuznach. **Frederking**, Alexander, Charlottenburg. **Fritze**, Otto, Klein-Kayna b. Merseburg. **Fritze**, G., Nordhausen. **Frommhagen**, Berlin. **Gabbe**, R., Berlin. **Gewalt**, Nordhausen a. Harz. **Goetz**, Lic., Dortmund. **Göhrke**, Berlin. **Graebner**, Lic., Wilmersdorf. **Graue**, D., Berlin. **Graue**, Dr., G., Nordhausen. **Greulich**, Posen. **Groß**, Malmedy. **Große-Ottringhaus**, Hörde. **Grunewald**, Liegnitz. **Gutjahr**, Halle a. S. **Hachmeister**, Dr., Berlin. **Habicht**, K., Berlin. **Haecker**, J., Berlin. **Halke**, Sulzbach b. Grumbach, Bez. Trier. **Hanstein**, W., Charlottenburg. **Hartog**, Dortmund. **Heep**, Lic., Charlottenburg. **Heim**, Lennep. **Henckel**, Berlin. **Heß**, Kirchenrat, Kaiserslautern (Pfalz). **Heyn**, J., Greifswald. **Hollmann**, Lic. Dr., Nicolassee. **Hoppe**, H., Stettin. **Imig**, Berlin. **Jüngst**, J., Lic., Stettin. **Kaz, Ürdingen. Kind**, Dr., Aug., Berlin. **Kirmß**, D., Berlin. **Kniep**, Rixdorf. **Koch**, P., Brandenburg a. H. **Koehler**, Berlin. **Kottig**, Berlin. **Kraatz**, Lic. theol., W., Charlottenburg. **Kracht**, Neustadt i. Westpr. **Kramm**, Berncastel. **Krüger-Velthuisen**, St. Goar. **Kühn**, Dortmund. **Kühnen**, Saarbrücken. **Küßner**, E., Pritzwalk. **Kypke**, Th., Wilmersdorf. **Landgrebe**, Aachen. **Landwehr**, Bonn. **Laue**, Düren. **Laue**, M., Suden. **Lauber**, Remscheid, **Lehmann**, H., Braunschweig. **Lehmpfuhl**, Berlin. **Lilienthal**, Berlin. **Lift**, H., Preuß. Moresnet b. Aachen. **Lüddeckens**, Hirschberg i. Schles. **Lülmann**, D. Dr., Stettin. **Luther**, Dr., Charlottenburg. **Mellinghoff**, Hermann, Wetzlar. **Müller**, Dr., A., Stettin. **Müller**, Gudersleben. **Müller**, Berlin. **Müller**, Solingen. **Meyer-Hermann**, H., Ründeroth. **Mohnhaupt**, Brandenburg a. H., **Neese**, Berlin. **Nell**, Hallenstein. **Neuber**, Ohligs. **Neveling**, Lic., Berlin. **Niedlich**, J., Berlin. **Niemann**, Castellaun. **Nithack-Stahn**, Berlin. **Ohlsen**, K., Wald. **Pankow**, Pankow. **Pfender**, E., Zell. **Pfundheller**, Berlin. **Pitschke**, Remscheid. **Pleß**, Berlin. **Pösche**, G., Berlin, **Radecke**, Lic., W., Köln. **Rehse**, Bergisch-Gladbach. **Reichardt**, Saarbrücken. **Reinmann.**, W., Cartzig b. Rangero. **Reinhardt**, Holten. **Richter**, Erfurt. **Richter**, Marienfelde. **Riehm**, Otto, Aschersleben. **Riehn**, Neukirchen, Bez. Trier. **Rosenkranz**, Wald. **Rhode**, Charlottenburg. **Roth**, F., Kolberg. **Runze**, L., Sülldorf, Kr. Wanzleben. **Runze**, Dr., M., Berlin. **Schaumann**, Dr., Biegen. **Schiele**, D., F. M., Berlin. **Schmarsow**, Hirschberg i. Schles. **Schmidt**, Dortmund. **Schmidt**, Lic., H., Breslau. **Schmitz**, Ernst, Stettin. **Schneemelcher**, Rummelsburg. **Schott**, W., Berlin. **Schubring**, W., Wundersleben. **Schütz**, Krefeld. **Schwencke**, F., Brandenburg a. H. **Siebel**, Osterfeld. **Siems**, F., Charlottenburg. **v. Soden**, Professor D., Berlin. **Stahn**, Dr., Liegnitz. **Stein**, Güstebiese. **Stockebaum**, Wolf. **Torge**, Lic. Dr., Berlin. **Traub**, Lic., Dortmund. **Treu**, Theodor, Glogau i. Schles. **Tribukait**, Tilsit. **Urbain**, Berlin. **Vanselow**, Köslin. **Vehse**, J., Berlin. **Waerlich**, Eberswalde. **Warkow**, Hirschberg in Schles. **Wendt**, A., Frankfurt a. O. **Wick**, Saarbrücken. **Wippermann**, Archidiakonus, Luckau (Lausitz). **Wirth**, Wernigerode. **Wiswedel**, F., Bruchstedt. **Witte**, J., Berlin. **Wunsch**, Goch. **Wüst**, C., Berlin. **Zapke**, Hirschberg i. Schles. **Ziemer**, H., Berlin. **Zimmer**, E., Berlin. **Zurhellen**, Lic., O., Frankfurt a. M. **Zurhellen**, H., Wiesdorf (Niederrhein). **Bleek**, Saarbrücken.

Weitere Unterschriften erbeten an Pfarrer Siems, Charlottenburg, Neue Kantstraße 17.

Tagebuch.

Jathos Heimkehr. Die „Kölnische Zeitung" schreibt: „Als ein Besiegter ist er heimgekehrt, und doch als Sieger! Schwarz von Menschen war der Vorplatz des Bahnhofs gestern abend, schwarz von Menschen das Hallengewirr in seinem Innern; oben auf dem Bahnsteig aber stand man Kopf an Kopf. Schulter an Schulter warteten Männer, Frauen und Kinder dicht gedrängt darauf, daß unter den Torbogen der großen Rheinbrücke der Berliner Abendzug erscheine. Denn mit ihm mußte der Mann kommen, dem man am Samstag ein unsühnbares Unrecht zugefügt hatte im Namen der Religion, die als oberstes Gebot die Liebe predigt und deren Herr und Meister gesprochen hat: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Der Seelsorger kehrte zurück, den man von seinen Seelen gerissen, der Tröster, dem man seine trostbedürftigen Schützlinge genommen hatte. Nicht, weil er seines hohen Amtes schlecht gewaltet, weil er denen, die zu ihm kamen, Steine statt Brot gereicht hätte. Sondern weil er den Glauben und die Liebe, die in ihm glühten, anders ausdrückte als die Herren vom Spruchkollegium, weil ihm das Herz und nicht der Verstand die Worte eingab, mit denen er die Herzen der andern bewegte. Ein Unrecht war geschehen, ein unsühnbares Unrecht. Aber wie denn? War ihr Jatho denn nun nicht mehr ihr Jatho? War er denn nicht gleich wieder in ihrer Mitte, der Mann mit demselben guten Herzen, demselben hergeversetzenden Glauben, demselben unverwüstlichen Hoffen, wie vordem? Konnten ihn denn überhaupt fremde Menschen von den Seinen scheiden? Hier waren sie, Jathos fromme und frohe Gemeinde, und dort kam er der treue Hirte, war nun nicht alles wieder gut? Trotzig und mutig blickten sie auf den Rhein hinaus, die Hunderte von Protestanten, die nicht unterschreiben wollen, was ein doktrinäres Konsilium in Berlin verfügt hat, daß Jatho hinfort nicht mehr ihr Pfarrer sei. Und nun blitzten Lichter auf, das Dampfroß schiebt sich mit langsamen Kolbenstößen in die Bahnhofshalle hinein, und die Wagenschlange des Zuges gleitet an den Wartenden vorüber. Aus denen aber bricht ein Getöse los, ein Jauchzen und Schreien, ein Hurra- und Hochrufen, wie wenn die Meereswogen wildtosend gegen Felsgestein schäumen. Ich habe mit einem Blick Jatho erhascht, wie die Wagen vorbeirollten, das feine, freundliche Gesicht unter dem

schwarzen Schlapphut, die Wangen von der Bedeutung der Stunde mit dem Feuer der Erregung gerötet. Jetzt muß er ausgestiegen sein, denn stürmender, gellender werden die Rufe, sie erfüllen die dunklen Eisenhallen mit einem geisterhaften Leben, als schallten Stimmen im Chor durch die Gänge eines gotischen Doms. Und nun stürzt alles die Treppen hinab, fröhlich bewegt, lebhaft gestikulierend, einer dem andern erzählend: „Ich habe ihn gesehen!“ Draußen aber ist kein Durchkommen mehr. Berittene Schutzleute suchen dem Wagen Raum zu verschaffen, der Jatho heimfahren soll, aber wieder und wieder mißlingt ihr Bemühen. Aller ruft, alles jubelt, alles winkt mit Tüchern, mit den Armen: „Hoch, hoch Jatho!“ Endlich kommt der Wagen langsam vorwärts, aber der Jubel zieht mit ihm in die Straßen der Stadt hinein. Neben mir wischt sich ein Mann mit dem Ärmel die Augen und sagt: „Besser ist der Kaiser neulich auch nicht empfangen worden!“ Schon wird von einzelnen aus der Menge der Versuch gemacht, die Pferde auszuspannen, um das Gefährt von den um dieses versammelten Personen ziehen zu lassen, als berittene Schutzleute dem Wagen freies Geleit nach der Pfarrwohnung verschaffen. Bis dorthin folgten ihm die Mehrzahl der Erschienenen, um vor dem von Jatho bewohnten Hause der evangelischen Kirchengemeinde an der Werderstraße und auf dem Kirchplatze Aufstellung zu nehmen. Als Jatho kaum seine Wohnung betreten hat und von seinen Freunden begrüßt worden ist, da erschallt aus Tausenden von Kehlen das Kirchenlied: „Ein feste Burg“, und nochmals jubelt man Jatho zu, als er vom offenen Fenster aus dankt, und die, die gekommen sind, zum Aushalten in dem Mute der Wahrheit und in der Liebe ermahnt und ihnen ein „Auf Wiedersehen“ zuruft. Als Besiegter ist Jatho heimgekehrt und doch als Sieger!“

*

Preßstimmen nach der Entscheidung: Die „Germania“ läßt sich wie folgt vernehmen: „. . . . . Würde Jatho weiter geduldet, dann wäre amtlich die Auflösung der evangelischen Landeskirche besiegelt. Nun er aber tatsächlich abgesetzt ist, haben wir Katholiken die Genugtuung, daß man doch endlich im protestantischen Lager die Gefahr des religiösen Modernismus und Subjektivismus in etwas zu würdigen beginnt und ihr einen Damm entgegensetzen will. Über die Wirksamkeit dieses Dammes, der tatsächlich mit den Prinzipien der freien Forschung, wie es der Protestantismus stets im Gegensatz zur „Gebundenheit des römischen Glaubens“ scharf betont hat, nicht in Einklang zu bringen ist, wird erst die Zukunft Licht verbreiten. Wir versprechen uns wenig davon. . . . . .“

Der „Reichsbote“ sagt: „. . . . . Die evangelische Kirche hat bisher in weitgehendem Maße der persönlichen ehrlichen Überzeugung Raum gewährt; aber alles hat seine Grenzen, und die Kirche hat in ihrem Bekenntnis einen festen Mittelpunkt, den sie nicht der radikalen, schwärmerischen Willkür und Auflösung preisgeben darf. Keine Institution der Welt, weder Staat, noch Gemeinde, noch Gesellschaft, darf ihren Mittelpunkt aufgeben, wenn sie nicht auseinanderfallen will. Am wenigsten kann und darf das die Kirche tun, die aufgebaut ist auf dem Grunde göttlicher Erlösungstatsachen, auf denen ihre ganze Existenz beruht, und die keinen anderen Schutz hat, als den Glauben ihrer Mitglieder und den Dienst des Predigtamts, dessen Aufgabe es ist, die Heilstatsachen und ihre Wirkungen zu verkündigen. Wenn die Kirche jeden radikalen Unglauben als ebenso berechtigt in der Kirche und zwar auch in der Predigt anerkennen wollte, so würde sie sich am besten gleich ganz auflösen, sie würde dann von selbst in sich zerfallen, und die Welt hätte kein Interesse mehr an der Kirche, wenn sie nur ein Sammelsurium von Meinungen radikaler Geister darstellte und keine auf göttlicher Autorität beruhende Heilswahrheit mehr zu verkündigen hätte. . . . . Diese innere Unwahrheit, Falzmünzerei, Trügerei mit christlichen Ausdrücken bei Verwerfung ihres Inhalts ist das Wesen dieses bewußten oder unbewußten Jathoismus und seines Anhangs, und an dieser inneren Unwahrheit, diesem hohlen Pathos wird er sterben, so bald das Volk erst dahinterkommt, daß diese Herren mit christlichen Ausdrücken ihren Unglauben zu verbergen suchen, um ihn den Leuten leichter mit verführerischen Kunstreden aufschwatzen zu können. Jatho glaubt an gar nichts, weder an Gott, noch an Christus, noch an ein ewiges Leben, er löst alles in schön klingende, bei den Zuhörern christliche Erinnerungen und Empfindungen auslösende Phrasen auf. . . . . .“

Eine „Laienstimme“ läßt sich in der „Kreuzzeitung“ hören: „. . . . . Konnte es anders kommen? Ja, es hätte anders kommen können und müssen, wenn die Kirche das wäre, als was Traub sie in den Verhandlungen des Spruchkollegiums bezeichnete: ein Sprechsaal. Da wäre allerdings das ganze Verfahren unmöglich gewesen. Aber Traubs Meinung ist eine ganz willkürliche, ungeschichtliche Annahme, ist ein neues liberales Parteidogma. Das Kollegium hat aber nicht vom Standpunkt des „Sprechsaals“ entscheiden können und dürfen, — dann wäre der Spruch ein Parteispruch gewesen —, sondern es hat nur vom Standpunkte der „Kirche“ aus entscheiden können und dürfen. Indem es das selbstverständlich tat, hat es zu seiner Grundlage nicht liberale Parteiwünsche gehabt, sondern die geschichtliche Wirklichkeit. Nach der Wirklichkeit muß unsere Kirche aber immer noch Bekenntniskirche sein. . . . . Aber darin hat der Lärm seinen tiefen Grund: Das Spruchkollegium hat die auf so schönen Schalen präsentierten Apfel neuer liberaler Parteidogmen abgewiesen! Es hat nicht nach augenblicklichen liberalen Gesichtspunkten entschieden, sondern in historischem Sinne, nach dem allein möglichen Gesichtspunkte der Kirche. Es ist das Geschrei enttäuschter „Reformer“, abgeblitzter Parteidiener, das jetzt losbricht, und die im Ärger jetzt den Spieß umdrehen und die Kirche, die sich von diesen Heißspornen nicht mitreißen lassen will, eben darum als Partei denunziert und den Spruch als Ausfluß von Parteifanatismus. Die Gleichberechtigung des Nein mit dem Ja in der Kirche ist durch den Spruch abgelehnt. . . . . .“

Das Urteil des Spruchkollegiums gegen Pfarrer Jatho begegnet selbst in streng orthodoxen Kreisen Einspruch. In bemerkenswerter Weise hat Pastor Göhring von Elberfeld dagegen Stellung genommen. Er schreibt im dortigen orthodoxen „Reformierten Wochenblatt“:

„In wohltuender ruhiger Besonnenheit erörtert die „Tägliche Rundschau“ die Sachlage und kommt zu dem Ergebnis, daß bei allem Bedauern des „tragischen Falles“ usw. das entscheidende Urteil doch nicht anders habe lauten können. Dieses Votum ist geeignet, einer ungerechten und leidenschaftlichen Verurteilung des Verfahrens des Spruchkollegiums zu wehren. Man kann aber den sachlichen und rechtlichen Gründen des Referenten der „Täglichen Rundschau“ beistimmen und doch den Wunsch hegen, das Spruchkollegium möge ein anderes Schlußurteil gefällt haben. Einmal aus praktischen Gründen. Ich gebe nur das zu bedenken: Sollte wirklich der Irrlehrer Jatho im kirchlichen Amt der Kirche größeren Schaden zugefügt haben, als das in seiner demnächstigen, außeramtlichen Tätigkeit der Fall sein wird? Welcher Zustand ist erträglicher, der Pfarrer Jatho auf der Kanzel oder der Presbyter Jatho auf dem Katheder? Sodann aus prinzipiellen Gründen. Ich frage im Blick auf Harnack und den ganzen theologischen Liberalismus: Wo fängt die Irrlehre an? Wo ist die Grenze der Lehrfreiheit? Welches ist das Grundbekenntnis der Kirche, nach welchem die Lehrtätigkeit eines Pfarrers zu beurteilen ist? Meines Erachtens hätte das Spruchkollegium bei dem ersten Anlaß seiner Konstituierung die Unmöglichkeit der Ausführung des gutgemeinten Gesetzes vom 16. März erklären sollen.“

Im „Tag“ schreibt Professor von Soden: „. . . . Aber darin liegt nun die klärende Bedeutung dieses für viele so verwickelt erscheinenden Falles, daß er uns zu einer Revision der Prinzipien unseres evangelischen Kirchenwesens nötigt. Denn es ist eben nicht minder zweifellos „festgestellt“, daß dieser Mann mit seiner Kernpunkte verleugnenden Lehre in weiten Kreisen christliche Frömmigkeit und wahrhaft christliches Leben gefördert hat, insbesondere in solchen, in denen jedes religiöse Leben erstorben war oder die sich wenigstens bis dahin jeder religiösen Anregung unzugänglich erwiesen hatten. Und darin liegt das für weite Kreise Unerträgliche an der unleugbar völlig korrekten Entscheidung des Spruchkollegiums. Damit ist die ganze kirchliche Situation, in der wir uns befinden, man kann wohl sagen, in ihrer Unhaltbarkeit erwiesen. Dieser Spruch wird von einer verhängnisvollen Wirkung sein. . . . . Er wird all die „modernen“ Geister unserer Kirche entfremden, für die nun einmal eine gebundene Marschroute unerträglich ist, die frei prüfen und nur behalten wollen, was ihnen sich bewährt. Er wird das Vertrauen aller nicht streng kirchlichen Kreise zu den Geistlichen noch weiter mindern, weil er den Zweifel nährt, ob, was sie verkündigen, ihre eigenste freie Überzeugung sei, und weil nun einmal bei modernen Menschen nur das im Kurs steht, was mit der Persönlichkeit legiert ist. Er weckt den Eindruck, als ob die evangelische Kirche nicht die innige Kraft hätte, kräftige Irrtümer in ihrer Mitte zu ertragen, ohne dadurch ernstlich gefährdet zu werden, und sich nicht zutraute, sie in geistigem Ringen zu überwinden. . . . . Er provoziert die Engen zu immer neuer Anklage und dadurch zur Verstockung in ihrer Unduldsamkeit. . . . Wir müssen den Schwerpunkt legen auf das, was in der ältesten Christenheit, was bei Jesus selbst in erster Linie der Inhalt der Lehre ist, das Leben im Glauben, im Dienst Gottes, in der Heiligung, dem in Jesus erschienenen Lebensideal nach in der Demut und in der Bruderliebe. In dieser Lehre gilt es, unerbittlich sein. Und hierin hat es Jatho an keinem Punkte fehlen lassen. Es muß hier einmal gesagt werden: Wo man diese christliche Lehre im Leben nicht voll vertreten sieht, da klafft für mich und viele ein tieferer trennender Graben, als wo man in

dogmatischen Lehren noch so stark differiert. Nur wenn wir wieder, wie die Urchristen, auf diese Lehren den Schwerpunkt legen, die zudem viel eindeutiger sind, und für das Leben und die Geistesgemeinschaft viel entscheidender, werden wir die Volkskirche, diese viel mißbrauchten Namen voll genommen, uns erhalten können. Bleiben wir in der Linie des Spruchs des Spruchkollegiums, so werden die Lehrstreitigkeiten, an denen die Kirche schon so manchmal in katholischer und evangelischer Zeit zu verbluten oder mindestens zu erstarren drohte, weiter die Kräfte verbrauchen, die in unseren Tagen gewaltiger Erschütterungen der von mir in den Mittelpunkt gerückten „Lehre" des Christentums alle, die Christen sein wollen, in dem gewaltigen Kampf mit allem in jenem Sinn widerchristlichen Wesen in geschlossener Phalanx einzusetzen, die Gefahr uns zwingen müßte. Entschließen wir uns nicht zu jener Wendung, so wird unsere Kirche immer mehr nur ein Stelldichein für ganz bestimmt disponierte kleine Kreise. Ihre Weltmission wird sie nicht erfüllen können. Möge der Fall Jatho allen, die durch seine Erledigung innerlich beunruhigt sind, statt sie zu ärgern und abzudrängen, vielmehr nur dazu den Anstoß geben, an einer Umlenkung unseres evangelischen Kirchenwesens in die bezeichnete Linie mit voller Kraft mitzuarbeiten."

In der „Hilfe" schreibt Naumann: „. . . . Was ihn (Jatho) erschüttert, ist dasselbe, was uns andere auch durchrüttelt: die tiefe und unheimliche Gottlosigkeit des gegen ihn ergangenen Urteils! — Es ist kein Rechtsbruch vorgekommen. Das Gesetz ist seinem Buchstaben gemäß angewendet worden. So war es übrigens wohl auch, als damals Jesus verurteilt wurde. . . . . Wir beklagen uns daher auch vor keinem öffentlichen Gericht und appellieren an keinen Kultusminister (es würde wohl auch sein wie bei Kaiphas und Herodes!), wir nehmen die Tatsache selbst als fertig und unabänderlich und sprechen nur vor Gott und Menschen ein deutliches Wort mit denen, die die Formen des Rechts benutzt haben, um eine Bosheit zu tun. . . . . Es hat in gewissem Sinne sein Gutes, daß man den neuen geistlichen Tötungsapparat nicht zuerst an einem unbekannten kleinen Pfarrer irgendwo im Hinterlande probiert hat, sondern an einer starken Persönlichkeit, die längst weiteren Kreisen bekannt ist. Darin liegt ein Zug von grober Ehrlichkeit. Jetzt weiß alle Welt, daß es aufs Ganze geht. . . . . Dem Pfarrer Jatho haben die Leute geglaubt, daß er ehrlich sagt, was er denkt. Dieses Zutrauen aber erschien dem Oberkirchenrat unerträglich, da er selber sich dieses Vorzuges nicht rühmen kann. Von ihm weiß auch heute noch keine Seele, was er eigentlich glaubt. Wir fragen öffentlich und mit gutem Bedacht: Wenn es im Oberkirchenrat und im Spruchkollegium einen einzigen Mann gibt, der wirklich auf dem Boden der lutherischen oder reformierten Bekenntnisse steht, so mag er sich melden! Er wird sich nicht melden, denn es gibt ihn nicht. Diese Männer als Gesamtheit aber tun so, als hätten sie einen festen, unwandelbaren und fertig formulierten Glauben. Das ist ihre große Heuchelei. Auch sie alle sind von der Irrlehre angefressen, aber sie verdecken ihre angefressenen Stellen mit dem Mantel der Würde und werfen Steine auf einen ehrlichen Kerl wie Jatho . . . . und sicherlich ist mehr Freude im Himmel über einen Jatho als über hundert gewöhnliche Konsistorialräte. . . . ."

---

* Von uns gesperrt. D. Red.

*

Erklärung! Die durch den Fall Jatho hervorgerufene Beunruhigung der evangelischen Landeskirche veranlaßt die positiven Geistlichen Groß-Berlins zu folgender Erklärung:

„Wir stehen fest auf dem Boden des biblischen Christentums und bitten unsere Gemeinden, mit uns bei dem Ernst der Zeit um so entschiedener dem Bekenntnis unserer evangelischen Landeskirche die Treue zu halten."

Die Erklärung haben u. a. unterzeichnet: **Brandin** (Christlicher Zeitschriftenverein, Berlin), **Bunke** (Stadtmission, Berlin), **Dalton** (Charlottenburg), **Dietrich** (Evangelischer Verein, Berlin), **Engel** (Chefredakteur, Berlin), D. **Faber** (Nikolai, Berlin), D. **Gensichen** (Mission Berlin I), **Gründler** (Mission Berlin I), **Kritzinger** (Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche, Berlin), **Mettin** (Zentral-Ausschuß für innere Mission, Berlin-Dahlem), **Mumm** (Kirchlich-soziale Konferenz, Berlin), **Ohly** (Dom, Berlin), D. **Philipps** (Evang. Johannisstift, Spandau), **Schlegelmilch** (Stadtmission, Berlin), **Schwartzkopff** (Versöhnung, Berlin), **Tillich** (Bethlehem, Berlin).

Im ganzen trägt die Erklärung bisher 108 Unterschriften.

*

Jathos Predigt vom Wiesbadener Protestantentag erscheint heute — nachdem das Wiesbadener Protokoll völlig vergriffen ist — als Sonderausgabe aus demselben im Verlage des Protestantischen Schriftenvertriebs, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. Preis 30 Pf.

Jatho in Berlin lautet der Titel der in den nächsten Tagen im gleichen Verlage erscheinenden Flugschrift, welche nach Stenogramm die Reden von Schrader, Jatho, Baumgarten und Traub bringt, die bei den von etwa 7—8000 Personen besuchten Protestversammlungen in Berlin am 3. Juli gehalten wurden. Preis 25 Pf.

Daß allerorten Protestversammlungen veranstaltet wurden und weiter werden, erfahren unsere Leser aus den Tageszeitungen. Selbst im Auslande nimmt man lebhaften Anteil, so fand auch in Zürich eine stark besuchte Protestversammlung statt.

Die Jathospende ist bis jetzt auf 125.000 M. angewachsen. Mögen alle Freigesinnten fleißig weiter sammeln.

*

Ein halbes Jahrhundert evangelischer Kirchengeschichte.

Pfarrer Sintenis in Magdeburg 1841 — abgesetzt.
Konsistorialrat Schulz in Breslau 1845 — abgesetzt.
Pfarrer Rupp in Königsberg 1845 — abgesetzt.
Pfarrer Wislicenus in Halle a. S. 1846 — abgesetzt.
Pfarrer Schröder in Freirachsdorf 1871 — abgesetzt.
Pfarrer Hanne in Stettin 1871 — nicht bestätigt.
Rektor Gittermann in Esens 1873 — abgesetzt.
Pfarrer Portig in Hannover 1873 — nicht bestätigt.
Dr. Ziegler in Liegnitz 1873 — nicht bestätigt.
Pfarrer Klapp in Osnabrück 1875 — nicht bestätigt.
Vikar Veesenmeyer in Osnabrück 1880 — nicht bestätigt.
Pfarrer Sydow in Berlin 1872 — abgesetzt.
Pfarrer Hoßbach in Berlin 1877 — nicht bestätigt.
Pfarrer Schramm in Berlin 1877 — nicht bestätigt.
Pfarrer Werner in Berlin 1877 — nicht bestätigt.
Pfarrer Kalthoff in Nickern 1878 — abgesetzt.
Pfarrer Lau in Berlin 1879 — nicht bestätigt.
Pfarrer Hasenclever in Berlin 1880 — nicht bestätigt.
Pfarrer Lühr in Eckernförde 1881 — abgesetzt.
Pfarrer Schrempf in Stuttgart 1892 — abgesetzt.
Pfarrer Weingart in Osnabrück 1899 — abgesetzt.
Pfarrer Römer in Remscheid 1905 — nicht bestätigt.
Pfarrer Heyn in Berlin 1905 — nicht bestätigt.
Pfarrer Cesar in Dortmund 1906 — nicht bestätigt.
Pfarrer Jatho in Köln 1911 — abgesetzt.

Diese Zusammenstellung bietet die „Evangelische Freiheit" dar. Wird das nächste Halbjahrhundert diese Liste verdoppeln, oder werden die Gleichgültigen nun endlich aufgewacht sein und dafür kämpfen, daß es anders wird?!

*

Für oder wider Jatho, für oder wider das Irrlehregesetz äußerten sich in diesem verflossenen Halbjahr nicht nur fast alle kirchlichen Blätter, sondern auch die Tageszeitungen und Zeitschriften, natürlich mehr oder minder lebhaft, teils scharf polemisierend, teils rein referierend, ohne deutliche eigene Stellungnahme. Jeden Bericht, jede Beziehungnahme auf diese Angelegenheit hat vermieden von den uns bekannten kirchlichen Blättern nur — das „Sächsische Kirchenblatt" und von namhaften Zeitschriften „Der Türmer", dem doch der Modernisteneid so sehr zu schaffen machte!

*

Die Mittelpartei faßte bei ihrer Tagung in Halle folgende Resolution:

„Die Vertrauensmännerversammlung der landeskirchlichen evangelischen Vereinigung sieht sich mit Rücksicht auf die Beschwerde gegen die Verfügung des Brandenburgischen Konsistoriums an die Berliner Geistlichen wegen Teilnahme an einer Versammlung der Freunde evangelischer Freiheit, die noch bei dem Evangelischen Oberkirchenrat anhängig ist, außerstande, sich zu dieser Verfügung zu erklären; sie begrüßt aber die in dem Briefe ihres Vorsitzenden D. Dr. Kahl an Prediger Fischer-Berlin zu der Frage der Zulässigkeit der Kritik über das bei dem Spruchkollegium anhängige Verfahren eingenommene Stellung."

Na ja, vorsichtig, wie immer!

*

„Im Interesse des Dienstes" Geistliche aus ihrem Wirkungskreise zu versetzen, erstrebt man in Hannover, wo sich die im Herbste zusammentretende Landessynode mit der Beratung eines Kirchengesetzes, welches dies ermöglichen soll, beschäftigen wird. Die „Wilhelmshavener Zeitung" sagt dazu: „Den Anlaß zu der Vorlage eines solchen Gesetzes sollen Vorfälle gegeben haben, bei denen Zwistigkeiten zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde zu unerquicklichen Verhältnissen geführt haben. Wird man nicht aber befürchten müssen, daß ein solches Gesetz auch gegen liberale Geistliche angewendet

werden wird, wenn diese der Kirchenregierung unbequem werden, und sollte dies nicht vielleicht der wirkliche Grund für die Kirchenbehörde sein, die Schaffung eines solchen Gesetzes zu wünschen?“ — Obschon wir nicht glauben, daß denen, welche die liberalen Geistlichen für die „Zerstörer“ der Kirche halten, mit Versetzung solcher aus einer Gemeinde in die andere gedient sein könnte, würden auch wir ein solches Gesetz als eine Beschränkung der Rechte der Gemeinden und der Pfarrer nicht billigen.

*

Gegen den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule und die Überweisung der genannten Schulen an den Kultusminister petitionierten der Magistrat und die Stadtverordneten von Königsberg.

Was nun?

Die Entscheidung in der Angelegenheit Jathos ist gefallen.

Es ist gut, daß sie deutlich und unverhüllt gefallen ist, das wird alle Entscheidungen erleichtern.

Die meisten in unserm Kreise waren bisher, wie auch ich früher, gegen eine Trennung der Kirche vom Staate. . . .

Unsre stillschweigende Voraussetzung war dabei, daß die staatlich geschützte und beaufsichtigte Landeskirche eine freie Entwicklung verbürge.

Die Lehrentscheidungen waren bisher vereinzelt, zufällig, widersprechend und nicht mit dem Stempel der Endgültigkeit versehen. Sie waren immer nur wie vorläufig und ließen die Aussicht frei.

Es ist nunmehr anders geworden. Diese Hoffnung ist endgültig begraben.

Was nun?

Der Austritt aus der Kirche verbietet sich. Er würde die Aufgabe des Kampfes bedeuten und ein Imstichlassen derjenigen, welche in ihr bleiben, weil sie religiöse Gemeinschaft wollen und keine Organisation außerhalb existiert, die sie aufnehmen könnte.

Praktisch verankern sich die hier entstehenden Probleme in der Schwierigkeit, daß die derzeitige Kirche über die ganze materielle Nachlassenschaft unsrer gemeinsamen Vorfahren sowie über die Staatskirchensteuern verfügt, und dadurch mit rein materiellen Mitteln alle freien Bewegungen neben sich erdrücken kann, auch bisher erdrückt hat.

Es ist auf religiösem Gebiet wie auf allen ideellen Gebieten. Damit wahre Kunst die nötigen Existenzbedingungen finde, muß es Zwischenstufen und Mitläufer geben, die die materiellen Mittel stellen, die nötig sind.

Wir haben also zu protestieren gegen die Benutzung der aus den genannten beiden Quellen vorhandenen, also uns allen gemeinsam gehörenden Mittel zur Pflege einer Parteireligion und zur Unterdrückung der Minoritäten, die noch dazu die wirklichen Majoritäten sind, nur durch ein die wahren Verhältnisse unkenntlich machendes Wahlgesetz zur Ohnmacht verurteilt.

Die Frage, ob wir mit der besonderen Stellungnahme des einzelnen Angefochtenen uns persönlich identifizieren wollen oder können, ist völlig irrelevant.

Eine jede wahre Fortentwicklung wird immer von einer Menge irriger Versuchsbildungen begleitet sein und sein müssen. Das ist Entwicklungsgesetz. Es muß Aussprachefreiheit sein, damit die unbestochene Stimme des Innern überhaupt laut werden könne.

Eben damit fällt auch die Ausrede, man könne ja außerhalb des Amtes reden, was man wolle. Damit bleibt alles unwirksam. Gerade die Berufensten bleiben von der wirksamen Fortentwicklung ausgeschlossen. Und es wird, wie es zurzeit schon zu viel ist, daß die offizielle Kirche zwangsweise einen anderen Glauben hat und verkündigt, als die unoffizielle religiöse Entwicklung.

Diese Rede von der außeramtlichen Redefreiheit bedeutet den Appell an die Unaufrichtigkeit und damit die Zersetzung von innen her.

Wie wir sie denn überall mit Augen sehen und mit Händen greifen.

Wir wären weiter, wenn die Reformationskirchen in Deutschland ihre Nebentriebe nicht mit Gewalt unterdrückt hätten. Zumal bekanntlich noch heute sehr zweifelhaft ist, ob nicht die neuere Entwicklung den Sekten von damals mehr verdankt als den Staatskirchen. (Vergleiche Troeltsch in der Kultur der Gegenwart.)

Auch der billige Hohn, wir wollten Neubildungen durch Geldoperationen, verfängt weder den bereits berührten Wirklichkeiten des Lebens noch der Geschichte gegenüber: ich wüßte nicht, daß auch nur einer der Reformatoren die Anwendung der staatlich-pekuniären Pression gegen sich gutgeheißen oder ruhig mitangesehen hätte. Sie haben alle versucht, der alten Kirche die Alleinverfügung über das Erbe zu entreißen —, und, wie man weiß, mit gutem Erfolg.

Vielmehr kann man umgekehrt fragen, weshalb denn die jetzt im sehr zufälligen Machtbesitz Befindlichen so auf den doch offenbar unrechtmäßigen Alleinbesitz der Subsistenzmittel aus sind.

Haben sie vielleicht selbst den dunklen Argwohn, daß sie überhaupt nur noch durch diese Staatsmittel aufrecht erhalten werden?

Diese Proteste sind auf dem Papier nun genug gemacht worden.

Um sie wirksam zu machen, bedarf es einer neuen und kräftigeren Kampfparole.

Es hilft nichts: Die Trennung der Kirche vom Staate ist durch die neueste Entwicklung unvermeidlich geworden und in die nächste Nähe gerückt.

Die Verantwortung mögen die tragen, welche diese Entwicklung eingeleitet haben.

Die Trennung muß nun kommen, und es handelt sich für uns nur noch darum, ob sie über unsere Köpfe weg und gegen uns gemacht wird, was eine Wendung ins Französisch-Radikale bedeuten würde, oder ob sie durch unsre tätige Mithilfe ihres religionsfeindlichen Charakters entkleidet werden kann.

Aber auch ganz abgesehen von diesen — wenn gleich wichtigen — praktischen und taktischen Erwägungen: die Sache fordert es.

Nachdem die größte deutsche Landeskirche sich programmatisch und endgültig der freien Fortentwicklung entzogen hat, muß dafür gesorgt werden, daß eine möglichst ungehinderte und eher erleichterte als erschwerte Entwicklung neben der Kirche einsetzen kann.

Auch von der persönlichen Entscheidung, ob wir selbst an dieser Seitenentwicklung teilnehmen wollen, ist ganz abzusehen: Gerade die in der Landeskirche Verbleibenden haben zurzeit das größte Interesse daran, daß der Uebertritt in andere Entwicklungslinien nicht äußerlich verschlossen bleibe, und daß so auch ihr Verbleiben in der Kirche sich deutlich als eine freie Willensentscheidung charakterisiere.

Da man die Lauterkeit der Verkündigung innerhalb der Landeskirche nicht sicherstellen will, muß sie neben der Landeskirche und gegen sie sichergestellt werden. Es gibt kein anderes Mittel mehr, die Lauterkeit zu wahren.

Also als Antwort auf die Entscheidung im Jathofall gibt es nur die wirkungskräftig aufzustellende Parole auf Trennung dieser gebundenen Kirche vom Staate.

Möge sich dann dadurch entscheiden, wieviel wirklicher Glaube und wieviel blindes Polizeikirchentum vorhanden sei.

Das wird auch alle anderen Entwicklungen erleichtern und eine Menge Bitterkeit und Insinuation aus den heutigen religiösen Wirren herausbringen.

Opfer wird es vielleicht auch vom einen und andern fordern. Aber wir sind doch noch jung genug, um davor nicht zurückzuschrecken. Und wenigstens die Jugend soll hier beweisen, daß sie nicht nur das goldene Vorrecht der Jugend, sondern auch ihre edelsteinharte Verpflichtung kennt und auf sich nimmt. Arthur Bonus.

Evangelisch-sozialer Kongreß in Danzig.

I.

In der alten, an historischen Erinnerungen und interessanten Bauwerken so reichen Hansastadt Danzig, der mächtig aufblühenden Provinzialhauptstadt Westpreußens, bedeutend durch ihren Seehandel und ihre Schiffsbauwerften, hielt der Evangelisch-soziale Kongreß vom 6.—8. Juni seine 22. Tagung. Er betrat damit einen ganz neuen Boden, denn noch nie war er während seines Bestehens nach dem Nordosten Deutschlands — weder nach Pommern, noch nach Posen, noch nach West- oder Ostpreußen gekommen. Zum ersten Male versuchte man mit dieser Danziger Tagung in „Ostelbien" Fuß zu fassen. Und der Versuch muß als gelungen bezeichnet werden. Die Aufnahme, die der Kongreß seitens der staatlichen und kirchlichen Behörden wie seitens der gebildeten Schichten der Bevölkerung fand, war eine durchaus wohlwollende, die Beteiligung an den drei Hauptversammlungen, die durchschnittlich je 400 Teilnehmer zählten, über Erwarten erfreulich. Daß der Widerhall der Verhandlungen in der Presse nicht so stark war wie sonst und insonderheit in keiner Weise mit der Beachtung zu vergleichen, die der Chemnitzer Kongreß seinerzeit gefunden hatte, mochte zum Teil an den Themen der Vorträge liegen, die nicht in besonderem Maße aktuell waren, zum Teil wohl aber auch daran, daß die Entfernung des Kongreßortes die Berichterstattung erschwerte (der Pressetisch war auffällig schwach besetzt). Bemerkenswert ist jedoch, daß die Beteiligung an den öffentlichen Veranstaltungen des Kongresses — am Begrüßungs- und Volksabend — auffällig gering war, ein deutlicher Beweis dafür, daß der breiten Oeffentlichkeit dort im Osten der Kongreß noch als eine fremde Größe erschien und sein Kommen in der Bevölkerung wenig Aufsehen erregte. Selbstverständlich trug unter solchen Umständen die ganze Kongreßtagung in dieser von evangelisch-sozialen Gedanken noch wenig berührten Umgebung einen etwas anderen Charakter als die sonstigen Tagungen und besonders als die letzten beiden Tagungen in Heilbronn und Chemnitz, die auf so wohlvorbereitetem, an evangelisch-soziale Arbeit längst gewöhntem Boden stattfanden. Das zeigte sich einmal darin, daß man sich offensichtlich bemühte, alle Anstöße zu vermeiden und einen „guten Eindruck" zu machen (ein Vortrag wie der Liebsters in Chemnitz wäre in Danzig wohl gänzlich unmöglich gewesen), was für niemanden einen Vorwurf bedeuten, sondern nur feststellen soll, daß man sich der taktischen Klugheit befleißigte, die ein Vorstoß in unbekanntes Land selbverständlich auferlegt. Und zum andern war für den Charakter der Tagung von wesentlicher Bedeutung, daß ein großer Teil der regelmäßigen Kongreßbesucher, die sonst die Tagungen tragen, diesmal fehlte, und die auswärtigen Kongreßbesucher — es mochten deren bei der weiten Entfernung des Tagungsortes von Süd-, West- und Mitteldeutschland wohl kaum hundert sein — an Zahl ganz wesentlich hinter den Einheimischen, den Teilnehmern aus Danzig und weiterer Umgebung, die wohl fast ausnahmslos zum ersten Male einen Kongreß mitmachten — zurückblieben. Bei all diesen Verschiedenheiten blieb aber eins sich gleich: die schroff ablehnende Stellungnahme der Sozialdemokratie, die das lokale sozialdemokratische Wochenblatt „Volkswacht" in seinem Bericht über den Volksabend (die übrigen Kongreßveranstaltungen wurden von ihm totgeschwiegen) zum Ausdruck brachte, und die sich ferner in einer ganz dem Chemnitzer Muster nachgeahmten, nur wesentlich ungeschickter inszenierten Volksversammlung entlud, die übrigens von unserer Seite nicht besucht wurde, da man in ihr unter dem Thema „Christentum, Sozialdemokratie und Meineid" in ganz unzulässiger Weise „die sozialdemokratische Antwort auf den „evangelisch-sozialen Kongreß" und „eine sozialdemokratische Abrechnung mit dem Gerichtsassessor Warmbrunn, der die Sozialdemokratie am 1. Juni als Vorsitzender des Schöffengerichts der Förderung des Meineides beschuldigte", verkoppelt hatte.

Eingeleitet wurde der Kongreß mit einem stimmungsvollen Begrüßungsabend, der am 16. Juni im kleinen Kreise von etwa 200 Teilnehmern im „Artushof" dem alten Gildenhaus der Danziger Kaufmannschaft, einem gotischen Bau aus dem 15. Jahrhundert, stattfand. Von vier schlanken Pfeilern ist das herrliche Gewölbe des mäßig großen Saales getragen, der mit einer Menge wertvoller und interessanter Bilder, z. T. aus der Geschichte der Stadt, und mit sonstigen historischen Erinnerungsstücken, wie alten Schiffsmodellen usw. höchst malerisch geschmückt ist. Hier wurde man mit einem Schlage in die große Vergangenheit der Stadt hineinversetzt, die einem auch bei einem Gang durch die Straßen auf Schritt und Tritt begegnete. Es war das jedenfalls eine eigenartige „Feier" — so muß man ja wohl sagen —, wie sie der Kongreß noch nicht erlebt hatte, zumal der ästhetische Eindruck durch das Halbdunkel der Kerzenbeleuchtung und durch ausgezeichnete Gesänge eines Männerchores, dessen hohes Können bei der wundervollen Akustik des Raumes voll zur Geltung kam, noch gesteigert wurde. Bedauerlich blieb nur, daß man von den mancherlei Schönheiten der Stadt den auswärtigen Kongreßbesuchern sonst nichts erschloß und z. B. seitens des Ortsausschusses weder eine Besichtigung des Rathauses noch der berühmten Marienkirche vorgesehen hatte, wie denn überhaupt die lokale Vorbereitung der Tagung in mancher Beziehung zu wünschen übrig ließ (die Raumverhältnisse bei den Hauptversammlungen waren recht unzureichend). Nur nach Schluß der Tagung war in einem gemeinsamen Ausflug nach Oliva Gelegenheit geboten, die Schönheiten der dortigen berühmten Cisterzienser-Klosterkirche kennen zu lernen.

Die eigentlichen Kongreßverhandlungen begannen am 7. Juni, vormittags, in der üblichen Weise mit einer Eröffnungsansprache des Kongreßvorsitzenden Exzellenz Harmack, der noch einmal ganz besonders des heimgegangenen Ehrenpräsidenten Nobbe gedachte und dann auf das eben zum Abschluß gekommene Werk der Reichsversicherung einging. Bei aller dankbaren Anerkennung des Gesetzes, in dem eine Unsumme von Geist, Kraft und Fleiß steckt, wurde doch beklagt die Verschiebung der Altersgrenze bis zum 70. Lebensjahre, die „den Segen der Versicherung zum größten Teil aufhebt", sowie die schlimme Ausnahme, die man für den Wöchnerinnenschutz zugelassen hat und die „den Kampf mit einem sozialen Uebel lähmt, das unseren Zuständen schon viel zu lange zur Schande gereicht hat". Als vorbildlich wurde dann auf „die einfache und großzügige Linienführung" der Versicherungsgesetzgebung in England hingewiesen, wo man politisch reifer und wo auch das Vertrauen zu den Arbeitern größer ist, als bei uns. Der größte Gewinn aller Arbeiterversicherungsgesetzgebung liegt immer darin, daß die sogenannten arbeitenden Klassen durch sie vor der Lebensunsicherheit geschützt werden und an Freudigkeit gewinnen. Um das letztere zu erreichen, genügt aber die Versicherungsgesetzgebung allein nicht. Es muß hinzukommen eine Wohnungsfürsorge, die das gegen-

wärtige Wohnungselend, das alle sittlich-soziale Förderung hemmt, beseitigt, und es dem einzelnen ermöglicht, in seinem Hause sich wohlzufühlen. Und daneben muß es unser Streben sein, inmitten des Räderwerks der Maschine und des zwingenden Arbeitsbetriebs die Kraft und Selbständigkeit des Individuums zu erhalten durch Bekämpfung alles Kastengeistes und Kastenhochmutes, wie durch Betätigung persönlicher Achtung selbst vor dem Gegner und Gewährung eines Existenzminimums geistiger und wirtschaftlicher Selbständigkeit, Freiheit und Ehre an jedem einzelnen. Diese letzten Ausführungen der Eröffnungsansprache waren besonders wertvoll; mit ihnen wurden die sittlich-sozialen Aufgaben und Ziele des Kongresses ebenso klar und bestimmt, wie großzügig und warmherzig gezeichnet.

Unter den anschließenden Begrüßungen der staatlichen und städtischen Behörden verdienen besondere Erwähnung die Ausführungen des Prorektors der Danziger technischen Hochschule, Geheimrat Dr.-Ing. Krohn, der darauf hinwies, wie die Männer der Technik, die Ingenieure, im gegenwärtigen Wirtschaftsleben auch eine wichtige ethisch-soziale Aufgabe hätten und die Vorbereitung für diese ethisch-soziale Tätigkeit von den technischen Hochschulen gar nicht ernst genug genommen werden könnten. Die Jünger der Technik erkennten gar wohl die Unzulänglichkeit menschlichen Wissens und Erkennens. Und auch gerade die Beschäftigung mit der Naturwissenschaft führe zu einer religiös-sittlichen Lebensanschauung, die Grundlage jeder sozialen Tätigkeit sein muß.

Versammlungskalender.

19. Juli—3. August: Fröbelkursus für Fröbelsche Erziehungslehre und Werkunterricht, Cassel.
20.—22. August: Allgem. Ev.-prot. Missionsverein, Bern.
23.—25. September: Gustav-Adolph-Verein, Frankfurt a. M.
5.—8. Oktober: Evangelischer Bund, Dortmund.

Jetzt in der Reisezeit ist ein photographischer Apparat nicht zu entbehren. Ist es doch durch ihn möglich, so manchen lieben Ort im Bilde festzuhalten und sich noch später an der Schönheit desselben zu erfreuen. Die Firma Joh. Domkowski, Berlin O 27, Magazinstr., bringt in der heutigen Nummer eine Anzeige betreffend Photographische Apparate, auf die wir unsere Leser hiermit hinweisen.

Kinderloses Ehepaar in Berlin möchte ein gutgeartetes begabtes **Mädchen,** 10 bis 14 Jahre alt, am liebsten Vollwaise, annehmen, später unter Umständen adoptieren.
Berlin W, Kronenstraße 70. D. **P. Kirmss,** Pfarrer.

Macco-Pflanzenfaserwäsche Oberhemden Kragen u. Socken bei Reisenden zu bestellen, Sie zahlen 50% zu viel Verl. Sie meinen Catalog. Versand **ohne Nachnahme.** Garantie: **Zurücknahme.**
Herm. Wirth
Wäschefabrik
Cassel.

Billiger als Kaffee, dabei sehr nahrhaft!
Ia. Kakao **garant. rein.** Viele Empf. **9 M. 10, Pfd. 5 Pfd. M. 6** franko per Nachnahme.
Kakao-Versand
Anton Peschke, Mannheim
Seckenheim. Str. 10.

Die billigste Quelle
für **prima moderne**
Herrenstoffe.
Muster frei geg. frei ohne Kaufzwg.
Albert E. Noack, Sonneberg S-M 30

Konfirmationsnot und Apostolisches Glaubensbekenntnis.

Ein Mahnwort an besinnliche Eltern
von
Pfarrer Lic. Traub, Dortmund.

1.–3. Tausend. Preis 50 Pf. 3¼ Bogen.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Andachtsbuch
des
Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form. **Preis: M. 1,20.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Probenummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.

Preis vierteljährlich M. 1,50.
Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Jatho in Berlin!

Stenographischer Bericht über die Protestversammlung
in der „Neuen Welt" am 3. Juli 1911.

Reden von

Pfarrer **Jatho**, Köln
Professor **Baumgarten**, Kiel
Pfarrer **Traub**, Dortmund.

Preis 25 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

In unserm Verlage erschien soeben als **Separatdruck** die

Jatho-Predigt

aus dem Protokoll des Wiesbadener Protestantentages.

Preis 30 Pf.

Die Kölnische Zeitung urteilt über die Predigten Jathos wie folgt:

„Die Predigten entquellen einer so durchaus religiösen und doch zugleich modernen Persönlichkeit und wirken auf einen wachsenden Kreis von Empfänglichen mit solcher Anziehungskraft, daß sie berufen zu sein scheinen, die religiöse Notlage der Gegenwart einem glücklichen Ende entgegenzuführen."

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Zwei Bände. **Leben im Licht.** Zwei Bände.

Von

Wilh. Heydorn, Pastor in Burg auf Fehmarn.

221 Seiten. — Preis pro Band 3 M.

Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

SCHRIFTEN

von

Pfarrer C. Jatho, Köln.

Der bekannte Geistliche, der durch das Spruchgericht wegen angeblicher „Irrlehre" seines Amtes entsetzt wurde, hat folgende Bücher geschrieben:

Predigten. Preis geb. 5 Mark. ::

Persönliche Religion. Preis geb. 5 M.

Fröhlicher Glaube. Andachtsbüchlein. br. 3, geb. 3,60 M.

Eine eigene, zwingende Sprache reden diese Andachtsbücher. Wer den Prediger und Menschen Jatho kennen lernen will, der nehme seine Schriften :: zur Hand. ::

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Die Berliner Jathoversammlung

Reden der Herren:

Reichstagsabgeord. **Karl Schrader**-Berlin
Pfarrer lic. **Radecke**-Köln
Pfarrer D. **Max Fischer**-Berlin
Pfarrer lic. Dr. **Hollmann**-Nicolassee
Rechtsanwalt Dr. **Kraemer**-Berlin
Pfarrer **A. Frederking**-Charlottenburg
Graf von Hoensbroech-Gr.-Lichterfelde
Oberstleutnant a. D. **von Rohr**-Spandau
Pfarrer **Alfred Fischer**-Berlin.

1. Tausend — 2½ Bg. — Preis 30 Pf.

Bei größeren Bestellungen — ab 50 Stück — Preisermäßigung.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

Nach dem Norden

über **Warnemünde**–(Dampffähre 2 Stund.)–**Gjedser–Kopenhagen.**

Ununterbrochene Eisenbahnfahrt.

nach

Dänemark

Finnland, Norwegen und Schweden kostenlos. Fahrkarten zu Originalpreisen durch das

Verkehrsbureau „Norden"

Amtl. Reisebureau der Dänischen Staatsbahnen

BERLIN, Unter den Linden 3 (Ecke Wilhelmstr.).

Pfaffendorf, gegenüber Coblenz,

Hotel u. Familienpension **„Rheinhof"** Gute Verpflegung. Mäßige Preise. Pension ab M. 4,50. Elektr. Bahn nach Coblenz, Ehrenbreitstein und Niederlahnstein. Haltestelle am Hause.

Finkenmühle

Post Mellenbach i. Thür. Wald

Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Königswinter.

Hotel Holländischer Hof, Hauptstraße 114. Gut bürgerliches Logierhaus hält sich bestens empfohlen. Elektr. Licht.

Besitz. **J. Burgwinkel.**

Vorbild

ung zum Einjähr.- Prima- und Abiturienten-Examen

— Präparanden-Kursus. —

Schmidt, Düsseldorf, Elisabethstr. 4.

Erste Referenzen. Mäßige Preise.

Königl. Paulinenstift Friedrichshafen am Bodensee.

— Töchterpensionat —

unter dem Protektorat S. M. des Königs von Württemberg.

Höhere Töchterschule, Fortbildungskurs, Koch- u. Haushaltungsschule, bes. Kurs mit Verbindung praktischer u. wissenschaftl. Fächer. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Musik, Malen etc.

Man verlange ausführl. Prospekt mit Lehrplänen.

Der Schwesternverein der Hamburgischen Staatskrankenanstalten sucht bei außerordentlich günstigen Bedingungen und Pensionsverhältnissen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 35 Jahren zum Eintritt als Schülerinnen, Volontärinnen und Lehrschwestern. Derselbe ist mit einer staatlichen Krankenpflegeschule verbunden. Näheres bei **Frau Oberin Dietrich, Hamburg 20, Ericastr. 1.**

Orts-Interessen-Verein Warnemünde.

Ab Berlin 4, Kopenhagen 6 Stunden. Tagesrückfahrkarten nach Dänemark. Sandstrand, Familienbund, Kanalisation (Wasser-Klosetts), Wasserleitung. Elektr. Licht. Berühmte Kurkonzerte. Tennisplätze, Tontaubenschiessen, Segelregatten. Angelsport. Meilenweit wilder Hochwald (elektr. Bahn 12 Min.). Prospekte durch die Badeverwaltung.

Altenburg, S.-A.

Pensionat Grawitter. Eig. Villa, Gart., Zentralheiz. Gepr. wissensch. u. Haush.-Lehrerin. Prosp. d. d. Vorsteh.

St. Andreasberg im Oberharz

630 m üb. dem Meere. **Bekannte Sommerfrische.** Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes, modernes Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Sanatorium Dr. Amelung

Königstein im Taunus

für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

Amden a. Wallensee (Schweiz)

Erholungsstation und Luftkurort.

Christl. Pension Germer.

900 m üb. M., staubfrei, sonnig, windgeschützt.

Nervösen besonders empfohlen. Mässige Preise.

Prachtvolles Hochgebirgspanorama.

Ostseebad Nienhagen bei Doberan i. Meckl. **Pension Buchwald**

Direkt am Walde. ∴ Anerkannt gute Küche. ∴ Mäßige Preise.

Knaben-Pension. Im Pfarrhaus Geismar bei **Frankenberg** (Hessen) finden Knaben liebevolle Aufnahme, gewissenhaften Unterricht, gute Verpfleg. Vorbereit. f. alle Schulen. Pensionspr. 820 M.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte, reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal

(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Prakt. Feuerzeug

nie versagend gegen M. 1.50 franko in Briefmarken

Joh. Domkowski

Berlin O 27

Magazinstrasse 13/2.

Offerieren unsere hochfeine

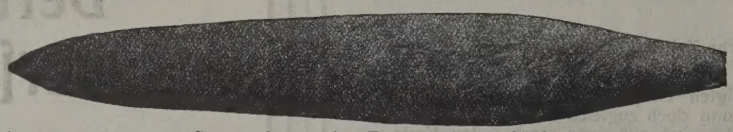
Elb-Aue-Tafelbutter

(D.-R.-G.-M. 38894) aus hochpasteur. Rahm, mild gesalzen, per Pfd. 1.35 M. ab hier bei freier Verpack. u. monatl. Abrechnung in Postkollis bis 9 Pfd.

Tägl. grosser u. stets frischer Postversand.

Dampfmolk. Wartenburg a. E.

c. G. m. b. H.



Fehlfarben

25—30 Prozent billiger als reine Farben.

Sortiment Nr. I, 10 Sorten, deren reine Farben 70—100 M. kosten. 250-Stück-Kiste 16,50 M. Sehr zu empfehlen. — **Sortiment Nr. II,** garantiert rein überseeisch, leicht und milde. 250-Stück-Kiste 12 M. **La Crema,** Fasson wie Klischee, vorzüglich leichte, würzige Zigarre, 100 Stück 5,50 M., Fehlfarben 250-Stück-Kiste 11,25 M. Von 20 M. an franko. Preisliste frei. Den Herren Beamten 3 Monat Ziel.

Max Schmidt. Bremer und Hamburger Zigarrenfabrik-en gros-Lager, **Hannover.**

Reger-Seife

hergestellt nach D. R. P. 155.108, trockenhart getrocknet nach System „Reger", D. R. P. 218.429, ist eine selten gute Hausseife. Wasch- und Bleichkraft erregt Staunen, ihre Sparsamkeit verblüfft! Die angenehme Milde als Gesichtsseife überrascht! **Ersetzt** moderne Wasch- und Bleichmittel, die ebenso teuer sind wie oft schlechte Gesichtsseifen. Das Pfund-Paket 40 Pfg. versendet überallhin, wo nicht erhältlich, die Zweigniederlassung **C. W. Reger Söhne, Breslau III** porto- und bahnfrei unter Nachnahme

	9	30	50	100 Pfund
für	3,85	12,—	19,50	38,— Mark.

Photograph. Apparate und Zubehör

Pa. Ausführung. Ich biete grosse Vorteile! Evtl. auch koul. Teilzahlung.

Joh. Domkowski

Berlin O 27, Magazinstrasse 13/2.

Fordern Sie m. 300 Seit. st. Katalog gratis u. franko.

Ia. Kristallzucker

garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**

Zuckerfabrik Atzendorf

Kreis Calbe a. S.

2—300%ige Rentabilität!

bietet dem Landwirt die

Champignon-Kultur!

Geringfügige Mühe! Wenig Anlagekapital! Hochinteressant!

Garantiert leistungsfähigste Champ.-Brut aus **Brutbeeten,** (Postkollo M. 7,50; 50 kg. M. 60,— nebst Kultur-Anleitung) empfiehlt

Dresdner Champ.- und Brut-Züchterei

Dresden, Leipzigerstr. 8 (alter Schlachthof). Grösste Anlage Deutschlands.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.